

ur.
m

Schedellehre

mit einem Anhang.

Anthr. o.

4 1 me

Neue Darstellungen **Dr. Sippel**
aus der Gall'schen **BAMBERG**

Gehirn- und Schedellehre,

als

Erläuterungen

zu der

vorgedrukten Vertheidigungsschrift

des

D o k t o r G a l l

eingegeben

bey der niederösterreichischen Regierung.

Mit

einer Abhandlung

über den

Wahnsinn, die Pädagogik und die Physiologie
des Gehirns nach der Gall'schen
Theorie.

Herausgegeben

von

W a l t h e r,

der Philosophie, Med. und Chir. Doktor, kurbairischem
Medizinalrath, ausübendem Arzt und Augen-
arzt in Bamberg.

M ü n c h e n,

in der Scherrerschen Kunst - und Buchhandlung, 1804.

Qui fait la révolution que doivent subir nos
opinions, si flottantes, si incertaines, tantot
dormant des siècles dans une inertie stupide,
tantot changeant du soir au lendemain.

Bonnet du soir de Mercier, tom. IV. pag. 19.



Einleitung.

Mit gespannter Erwartung sieht das medizinisch - litterarische Publikum schon lange dem Zeitpunkt entgegen, wo Herr Dr. Gall in Wien öffentlich auftreten, und mit Beziehung auf die Vorarbeiten mehrerer seiner Schüler — eine Darstellung seiner Gehirn- und Schedellehre liefern werde. In unsern Tagen, wo die Schreibseligkeit so groß ist, daß bey nahe kein Manuskript länger, als bis zur nächsten Messe ungedruckt bleibt, wo jede halbreife Idee und jede noch zweydeutige Beobachtung sogleich in Magazinen ausgesprochen und in Archi-

ven aufbewahrt wird, so daß unsere ganze Erudition in eine Journalegelehrsamkeit zu entarten anfängt, und eben darum für das Entstehen klassischer Werke die Hofnung täglich sich mindert, in unsern Tagen, sage ich, findet man es sonderbar und ungewöhnlich, daß die schon allgemein für höchst wichtig anerkannten Entdeckungen des Dr. Gall, welche für die physiologische Konstruktion der Verrichtungen des Gehirnes ganz neue kaum geahndete Ansichten aufschließen, so lange der Lesewelt vorenthalten, und wenigstens von der Seite des Entdeckers selbst nichts hierüber im Publikum verhandelt wurde. Aber ehe die Sonne aufgeht, funkeln die kleineren Sterne, und jeder große Mann, der langsamern Schrittes einherzieht, hat seine Vorläufer.

Auch Galls Schüler und Nichtschüler waren bemüht, schon vorläu-

fige Kenntniß seiner Lehre in das größere Publikum zu bringen, so daß die über dieselbe erschienenen Drukschriften bereits ein eigenes, ziemlich ausgedehntes Fach in der Literatur der gesammten Naturkunde ausmachen. Den Werth oder Unwerth von mehreren derselben hat bereits Gall selbst in öffentlichen Blättern ausgesprochen; und da allerdings bey ihrer grossen Menge eine kritische Revision derselben nothwendig scheint, so werde ich weiter unten Gelegenheit nehmen, eine vollständige Uebersicht der vorzüglichern bis zur Ostermesse 1803 über die Gall'sche Theorie erschienenen Schriften zu geben.

Der Erwartung und gerechten Anforderung des Publikums, von Dr. Gall selbst eine Ausarbeitung über seine Theorie zu erhalten, hoffe ich nun durch die Herausgabe folgender von ihm selbst verfaßten Schrift einigermaßen Genüge

zu leisten. Sie enthält seine Vertheidigung gegen die von dem österreichischen Hofe ihm gemachten Anschuldigungen, wobey er zugleich die Hauptmomente seiner Lehre, zunächst nur der Niederösterreichischen Landesregierung, aber doch auch brauchbar und genugthuend für das grössere Publikum, darlegt, und den wichtigen Einfluss derselben auf verschiedene ihr verwandte Zweige des menschlichen Wissens auseinandersetzt.

Was diese ohne des Herrn Drs. Zuthun veranstaltete Herausgabe seiner Vertheidigungsschrift, und die Art, wie ich dieselbe an mich brachte, betrifft: so habe ich mich über deren Richtigkeit bloß gegen Herrn Gall selbst zu verantworten.

Seit der Erscheinung der von mir im Jahre 1802 herausgegebenen kritischen Darstellungen der Gallischen anatomisch-physiologi-

fchen Untersuchung des Gehirn- und Schedelbaues, Zürich bey Ziegler — hat Herr Gall, wovon ich mich während eines zweyten Aufenthaltes in Wien überzeugte, in seinen Untersuchungen so bedeutende Fortschritte gemacht, und manche ganz neue Ansichten aufgegriffen; er ist, um mich so auszudrücken, mit seiner Reflexion auf der durch das anatomische Messer geöffneten Bahn so tief in die Konstruktion des Gehirnes selbst eingedrungen, daß neuere Darstellungen aus seiner Theorie durchaus nothwendig wurden, indem sie die vorhergehenden zum Theil aufklären und erweitern, zum Theil denselben ganz neue Richtungen geben. Ich finde es sehr passend, diese Darstellungen an die von Gall selbst in seiner Vertheidigungsschrift aufgestellten Reflexionspunkte so anzureihen, daß sie mit dieser ein zusammenhän-

gendes Ganzes bilden, als Fortsetzung der kritischen Darstellungen aber, gemeinschaftlich mit derselben die gesammte Literatur der Gallischen Theorie umfassen.

Jede Doktrin ist in ihrem ersten, leisen Entstehen unansehnlich; jede geht von dem Gemeinen, schon Gegebenen, von zerstreuten, oft zufälligen Wahrnehmungen aus. Die zwey Stadien, welche Herr Professor Röschlaub, für die Geschichte der Arzneykunde aufstellt, das Stadium der rohen, gemeinen Empirie, und jenes der Annäherung zur wissenschaftlichen Dignität, sind die zwey Kategorien der Ausbildungsgeschichte jeder naturwissenschaftlichen Doktrin. Vom Kräutersammeln gieng man zur botanischen Systematik über; man hatte lange schon im Schmelztiegel experimentirt, ehe man die Wechselverhältnisse der in den chemischen Prozeß eingehenden

Stoffe, und die Bedingungen dieses Processes selbst nach dynamischen Gesetzen bestimmte: — Später erst nach langem paradigmatischen Salben, Baden, Stechen und Schneiden gelangte man zu wissenschaftlichen Ansichten in der Chirurgie, lange schon hatten sich Wunden und Geschwüre bey der gewöhnlichen chirurgischen Behandlung vernarbt, Extravasaten war Ausgang verschafft, und Afterorganisirungen durch Aetzmittel getilgt worden, ehe man zu fragen begann, was man mit dem allen wolle? und einen chirurgischen Kurplan regulirte, nach welchem man die zuvor absichtslose und beynahe zufällige Kurmethode bestimmte. — In dieser regressiven Tendenz aller Doktrinen vom Einzelnen zum Allgemeinen, vom Wahrnehmbaren zum Prinzip, — läßt es sich unwidersprechlich darthun, daß die Naturphilosophie in ihrem Entstehen Na-

turforschung seyn müsse, und dafs die Reflexion aus Beobachtung entstehe und in Spekulation sich ende. — Auf dieselbe Art entstand auch die Gall'sche Theorie, es ist nicht zu läugnen, von dem Gemeinen, Leichtestwahrnehmbaren, von der Intuition und der Tastatur der Köpfe solcher Menschen, welche durch irgend eine Eigenschaft merkwürdig und ausgezeichnet waren. Damals mochte der scharfsinnige Gall noch selbst nicht geahnet haben, welche wichtige Aufschlüsse und Entdeckungen durch diese Reflexion über Kopfbildungen vorbereitet würden; obgleich er schon in dem bekannten Briefe an den Baron Retzer, und selbst in dem ersten Bande der philosophischen Untersuchungen über Natur und Kunst etc. weitausgreifende Vorblicke auf die Bahn that, welche später sein Forschungsgeist zurücklegte.

Vom Köpfebefühlen gieng Herr Gall um einen Schritt weiter: seine Untersuchungen gewannen einen höhern Standpunkt, und bildeten sich jetzt zur anatomischen Kontemplation des Menschenschedels. Zugleich gesellte sich die komparative Anatomie der Thierschedel hinzu. Aber noch immer klebte die Reflexion, um mich so auszudrücken, an der Schale: noch war grösstentheils das knöcherne Behältniss des Gehirnes, nicht das Gehirn selbst, obgleich schon beider Verhältnisse und wechselseitige Bestimmungen durcheinander, der Gegenstand der Untersuchung. Wie wir in Abdrücken und Gipsausgüssen die Kunstwerke fremder Gegenden bewundern, so studierte Gall die Formen der einzelnen Gehirnthteile aus ihren Abdrücken in ihren knöchernen Umgebungen. Zulezt drang er tiefer ein und erforschte durch häufige Sekti-

onen von Menschen und Thiergehirnen die Verrichtungen der einzelnen Gehirnthteile selbst. Vorzüglich die Resultate dieser Zergliederungen, welche größtentheils im verfloffenen Winter 1803 angestellt wurden, bezwecke ich hier zur Kenntniß des Publikums zu bringen, und mehr als ich es in den kritischen Darstellungen thun konnte, die neuen und fruchtbaren Ansichten zu erläutern, welche durch die Gall'sche Theorie veranlaßt, über die Nosologie und Therapie der Gemüthskrankheiten, über Erziehung, Völkerkunde, über die rechtlichen Leitungsbegriffe der Zurechnung und Strafefähigkeit sich verbreiten.

Um aber eine unrichtige Beurtheilung der Gall'schen Vertheidigungsschrift zu verhüten, finde ich nothwendig, mich über den eigenthümlichen Gesichtspunkt, aus welchem sie zu betrachten ist, zu erklären.

Sie wurde auf Anfoderung der niederösterreichischen Landesregierung geschrieben, vorzüglich um den ängstlich besorgten, österreichischen Hof wegen der präsumptiven Beziehungen, die man zwischen der Gallschen Theorie und dem Lehrsysteme des Materialismus und Fatalismus zu finden glaubte, zu beruhigen. Vorzüglich suchte er den Schein der Neuheit von seiner Lehre zu entfernen, der bekanntlich bey ängstlichen Gouvernements jedesmal Besorgnisse und Verdacht zu erregen pflegt. Daher der große Aufwand von zum Theil nicht ganz zweckmässig gewählten Citationen, in welchen er nachzuweisen suchte, daß seine Doktrin nichts enthalte, was nicht schon früher durch allgemein angenommene Behauptungen der Naturforscher aus verflossenen Zeiten zum Theil wirklich ausgesprochen, zum Theil vorbereitet worden sey.

Dafs diese Vertheidigungsschrift eben so wenig, als die durch sie veranlafsten Referate und Berichte mehrerer der ansehnlichsten Landeskolegien der österreichischen Monarchie ihren Zweck erreichte, sondern das Verbot der Gallischen Vorlesungen durch einen neuen Kabinettsbefehl für permanent erklärt wurde, ist bekannt genug. Ueber den weiteren Erfolg und die fernern Verhandlungen in dieser Sache im Betreffe der Privatvorlesungen an der hohen Schule zu Wien aber werde ich mich im Verlaufe dieser Schrift selbst erklären.

I n n h a l t.

	Seite
I. Einleitung. - - -	I—XIV
II. Vertheidigungsschrift des Dr. Med. Gall, eingegeben bey der nieder- österreichischen Landesregierung. -	1
III. Erläuterungen, Zusätze und fernere Darstellungen. - - -	51
1) Notizen über den Zustand der medi- zinischen Fakultät in Wien. -	53
2) Namensbezeichnung der Gallischen Theorie. - - -	59
3) Kritische Revision der über die Gallische Theorie erschienenen Schriften. -	60
4) Das Organ der Jungenliebe bey Frau- enzimmern. - - -	71
5) Ueber die ppsychologischen Ansichten des Dr. Gall. - - -	73
6) Etimologie des Wortes Gehirn. -	75
7) Ueber Vivisektionen. - -	76
8) Ueber das Auditorium der Gallischen Vorlesungen. - - -	79

	Seite
9) Jeder Mensch hat alle Organe. -	81
10) Nur bey ausgezeichneten Menschen lassen sich Fähigkeiten und Neigun- gen durch die Umriffe der Schedelfor- men erkennen. - - -	82
11) Ansichten der Pädagogik nach der Gallschen Theorie. - -	84
12) Abhandlung über den Wahnsinn nach Gallschen Ansichten. - -	89
13) Physiologie des Gehirnes. - -	142

Hochlöbliche k. k. n. ö. Landes- regierung.

Den 9ten Jänner 1802 ist mir von der hochlöblichen Landesregierung der allerhöchste Befehl Seiner Majestät zugeschikt worden, kraft dessen ich meine Privatvorlesungen über die Verrichtungen des Hirns allogleich einstellen, und schriftlich anzeigen solle, ob ich dazu Erlaubniss gehabt habe.

Nach der ersten erhaltenen Nachricht, daß mir dieser allerhöchste Befehl zukommen wird, habe ich meine bisherigen Vorlesungen schon am 29sten December verflossenen Jahres unverzüglich eingestellt, um dadurch meine tiefste Ehrfurcht und pflichtschuldigste Folgsamkeit für die Verordnungen Seiner Majestät thätig zu bestätigen.

Eigene besondere Erlaubniß zu diesen Vorlesungen habe ich von Niemand erhalten, und aus folgenden Gründen niemals um eine bitten zu müssen geglaubt.

1. Ist mir kein Gesetz bekannt, wodurch Privatvorlesungen über irgend einen wissenschaftlichen Lehrgegenstand in eigener Wohnung unterlagt wären.

2. Vielmehr bedienen sich die Aerzte und Wundärzte von jeher des ihnen zugestandenen Rechtes: *Dedimus ac damus ei potestatem, cathedram doctoralem conscendendi, ac de Medicina respondendi, praxin caeteraque exercendi, quae medicinae doctores exercere solent. Tribuimus ei insuper privilegia omnia ac praerogativas, quae vero medicinae Doctori legibus vel consuetudine tribui solent.* (1.)

Dem zu Folge giebt gegenwärtig der Primararzt, Ioseph Frank, Privatvorlesungen über Pathologie, Materia medica etc.

Dr. Capellini, Assistent der medizinischen Klinik, über Spezielle Therapie.

Primarchirurgus Rudorfer, über Chirurgie.

Secundarchirurgus Härtel über operative Chirurgie.

Professor Boer giebt nebst jenen öffentlichen Vorlesungen noch andere Privat über Entbindungskunst.

Herr Lofer lehrt den operativen Theil der Entbindungskunst in collegis privatis et privatissimis.

Dr. Beer über Augenkrankheiten.

Dr. Schmit las noch im verflossenen Jahre über Augenkrankheiten und über syphilitische Krankheiten.

Dr. Nord las 3 Jahre ungestört, und so noch Mehrere.

Ungeachtet alles dieses bekannt ist, und z. B. Dr. Beer sein Programm alle Jahre der Regierung zur Censur überreicht: so wird doch dieses so sehr, als ein herkömmliches Recht betrachtet, dafs weder einem Arzt, noch einem Wundarzte irgend ein Hindernifs in den Weg gelegt wird.

Meine neu erfundene Theorie über die menschlichen Schedel sey nun eine

Schedellehre, oder eine Kopflehre, oder wie sie eigentlich heißen sollte, eine Hirnlehre, eine Lehre über die gefunden und kranken Verrichtungen des Hirns, eine Physiologie und Pathologie des Hirns: (2.) so habe ich keinen Grund gefunden, mir selbst eine Ausnahme von diesem Gewohnheitsrechte zu machen.

3. Habe ich über fünf Jahre diese Vorlesungen mit der offensten Publizität gegeben, und wirklich häufigen Besuch von Männern aus allen Gegenden sowohl, als auch aus allen Stellen und Ständen von Wien erhalten, so daß sie durchaus kein Geheimniß bleiben konnten, wie es die vielen öffentlichen Berichte beweisen; ohne daß mir nur irgend eine Erinnerung zugekommen wäre.

4. Hat das Manuskript, worüber ich vorzulesen pflegte, seit zwey Jahren das Imprimatur, weil ich damals meine Entdeckungen über diesen Gegenstand ohne Kupfer drucken lassen wollte.

5. Sind seit der Zeit, als mein System allgemein verbreitet zu werden an-

fieng, alle darüber erschienenen Berichte und Schriften, die alle meine Theorie enthalten, ungehindert hereingelassen und verkauft, nachgedruckt und durch öffentliche Beylagen bey den Wiener Diarien, ja sogar durch öffentliche Anschlagzettel an allen Ecken der Gassen angekündigt worden, und werden bis auf diese Stunde noch verkauft. (3.) Wie konnte ich also glauben, daß ich Unrecht thue, daß ich das Nämliche gebildeteren Menschen weit besser vortrug? —

6. Hatte ich nie weder durch meinen Umgang, noch durch Reden oder Thaten, noch durch irgend eine geheime Verbindung, noch durch eine absichtliche Auswahl meiner Zuhörer die Aufmerksamkeit der Polizey auf mich gezogen, und da ich auch nie durch meinen Vortrag dieses allgemeine Zutrauen und das uns Aerzten bisher zugestandene Recht gemißbraucht habe: so hoffe ich, eine hochlöbliche Regierung werde mir den Mangel einer besonders angesuchten und ausdrücklich erhaltenen Erlaubniß nicht zur Last kommen lassen.

In Hinsicht auf die im allerhöchsten Befehl enthaltenen Anschuldigungen und Beweggründe glaube ich es mir, meiner Sache, dem Publikum und Seiner Majestät selbst schuldig zu seyn, daß ich um eine vorläufige Untersuchung bitte, ehe ich verurtheilt werde. Dieses Recht eines jeden Unterthanen und die so standhafte Gerechtigkeitsliebe unsers allgeliebten Monarchen lassen mich nicht nur die Genehmigung meiner unterthänigsten Bitte, sondern auch mit Zuversicht eine günstige Wendung erwarten.

Ich bitte daher eine hochlöbliche Regierung folgende unterthänigste Erläuterungen Seiner Majestät zu Füßen zu legen.

Zuweilen, doch bey weitem in den allerwenigsten Vorlesungen waren Frauen von den gebildetsten Klassen zugegen. Junge Mädchen, wenn es blos unverheuerathete Frauentzimmer bedeuten soll, waren innerhalb der sechs Jahre nicht mehr, als vier in meinen Vorlesungen. Drey aus dem Auslande, alle über 24 Jahr alt; eine über 20 von hier. Alle sehr gebildet

und jederzeit mit ihren Müttern oder Tanten. Den Tag, an welchem ich von der Geschlechtsliebe, insofern sie ihren Sitz im Hirne hat, zu handeln pflegte, sind sie auf meine vorläufige Erinnerung weggeblieben, obschon selbst da nicht das geringste Unanständige vorkommt. Im Ganzen schienen mir Frauenzimmer nicht ganz überflüssig, weil ich sehr oft die Gelegenheit ergriff, wichtige Lehren in Hinsicht der physischen und moralischen Erziehung der Kinder vorzutragen. (4.) Ihr Zutritt machte mir um so weniger Bedenken, da bey mir schlechterdings von nichts die Rede ist, als von den für sich allerunschuldigsten Theilen des menschlichen Körpers, vom Hirne und von Schedeln.

Unendlich mehr liegt mir am Herzen, daß Seiner Majestät das ungegründete Beforgniß beygebracht worden ist: Meine Theorie scheine zu dem Materialismus zu führen, und folglich gegen die ersten Grundsätze der Moral und Religion zu streiten. Es war von jeher das Schicksal aller theils neuen, theils besser

erwiesenen Wahrheiten, daß dadurch alle die vorigen bedroht zu werden schienen. Allein die Erfahrung hat jedesmal gezeigt, daß die alten und neuen Wahrheiten gar bald einander die Hand bieten, und sich wechselseitig unterstützen; daß nur der Kampf wider sie, sie aber nie schädlich und überhaupt durch Hindernisse nur befördert werden. Man denke an das Welt-system, an den Blutumlauf, an die Lehre von den Gegenfüßlern, an Galilaei, an Wolf unter Wilhelm dem Ersten, an das Antimonium, an das Aderlassen, an die Blatternimpfung.

Meine Hirnlehre hat freylich nur durch sehr viele neue Entdeckungen den jetzigen Grad von Interesse erhalten können. Dem nun diese Entdeckungen noch fremd sind, der unterschiebt nach Maassgabe seiner Einsichten mehr oder weniger irrige Urtheile. Beym Pöbel kann und muß dieses vorgreifliche Richten jedem Erfinder gleichgültig seyn. Der wissenschaftlichen Klasse theilte ich meine Lehrsätze und die Belege in meinen Vorle-

sungen mit, und habe, bis einstens das kostspielige Werk zu Stande kommen kann, dadurch meine Erfahrungen einstweilen mit allgemeinem Beyfall in Umlauf gesetzt. Ich ergreife nun auch die Gelegenheit, und halte es für meine höchste Pflicht, auch unsern gnädigsten Landesvater, wenigstens in Hinsicht der erregten Besorgnisse, näher mit dem Gehalt meiner Lehre bekannt zu machen, und vertraue mit Zuversicht, daß mich hierin eine hochlöbliche Regierung nachdrücklich unterstützen werde: — denn es ist nicht nur um eine gerechte Beurtheilung, sondern auch um die Beförderung einer der wohlthätigsten Wissenschaften, und hauptsächlich um die scientivische Ehre unseres Vaterlandes zu thun.

Der erste Grundsatz, der in Hinsicht des Materialismus in meiner Hirnlehre anstößig scheint, kann kein anderer seyn, als dieser: das Hirn ist das Organ der Seelenverrichtungen.

Wir Aerzte und Wundärzte können nur über sinnliche Dinge Untersuchungen

anstellen, und überlassen alles Uebrige den Gottesgelehrten und der Offenbarung. Uns ist aber sehr viel daran gelegen, zu wissen, wie in diesem Leben, in dieser Verbindung mit dem Körper, die Seele wirke, und nach welchen Gesetzen sie wirke. Da lehren uns nun die standhaftesten und unlängbarsten Erfahrungen, das das Hirn derjenige Theil des Körpers ist, wodurch die Seele ihre Kräfte äussert; das Thiere, die kein Hirn haben, Menschen, die ohne Hirn geboren werden, keine Seelenverrichtungen haben; das alle Seelenverrichtungen aufhören, so bald das Hirn zerstört oder der Kopf vom Rumpf getrennt wird; das Ergiessungen in die Hirnhöhlen, Entzündungen und Verletzungen des Hirns etc. etc. die Seelenverrichtungen stören, Wahnsinn, Raserey, Irreseyn, Blödsinn, gänzliche oder theilweise Hemmung der Seelenkräfte hervorbringen; das gar zu kleine, zerdrückte, durch Gewaltthätigkeit misgestaltete Köpfe, Wasserköpfe, Kretinismus, den Menschen in Hinsicht der Seelenkräfte beynahe unter das Thier hinabsetzen; das wir ganz anders den-

ken in der Kindheit, als in der Mannbarkeit und wieder ganz anders im Greisenalter; anders denken und empfinden die Weiber, als die Männer; anders denken und empfinden wir in der Fülle des Lebens, im Rausche, in hitzigen Fiebern, als in den Zeiten der Erschöpfung durch Gram, Hunger und Krankheiten u. s. w.

Diese Erscheinungen beweisen die Abhängigkeit der Seelenkräfte von den körperlichen Werkzeugen, oder den *Influxum physicum* auf die Seelenverrichtungen, woran seit undenklichen Zeiten kein Philosoph, kein Moralist, kein Moraltheologe, kein Arzt, kein Erzieher, kein Richter und kein Gesetzgeber mehr gezweifelt haben. Darauf gründete sich die alte Lehre vom Einflusse des Temperamentes auf die Seeleneigenschaften; darum hat man schon seit Alkmäon eine glückliche Organisation des Kopfes, des Hirns für die nothwendigste Bedingniß zu glücklichen Geistesgaben gehalten. Augustinus sagt schon libr. 9. de civit. Dei I. 9. *Anima etiam pessima melior optimo corpore.*

Und anderwärts: Corporis debilitas nimia etiam vires animae frangit. Greg. hom. 3. 2 pars. Ezech. In hoc mundo cum nostris tentationibus nascimur, et caro nobis aliquando adiutrix est in bono opere, aliquando autem seductrix in malo. Und Chrysoſtom. hom. 2. 3. super Epist. ad Hebr. Corpori molli reddito et delicato necesse est animam participare ex corporis morbo. Paulus Brief an die Galater 6. Kap. Vers 17. Das Fleisch hat seine Begierden wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch. Sie sind einander zuwider; daher kommt, daß ihr nicht allezeit handelt, wie ihr wünschet. Und an die Römer Kap. 7. Vers 21. 22. 23. Ich finde dann in mir ein Gesetz, durch welches mir das Böse anklebt, auch da ich Gutes thun will. Denn meinem innerlichen Menschen nach gefällt mir zwar herzlich das Gesetz Gottes; doch sehe ich ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetz meines Geistes widerstrebt, und mich wie einen Leibeigenen unter dem Gesetze der Sünde hält, das in meinem Leibe wohnt.

Es führt nicht mehr zum Materialismus, wenn man, statt die Abhängigkeit der Seelenverrichtungen, die in den angeführten Stellen so deutlich erwiesen ist, vom ganzen Körper herzuleiten, dieselbe insofern blos auf das Hirn einschränkt, als nur dieser Theil das Organ der Seelenverrichtungen seyn kann, worüber ebenfalls schon lange alle Aerzte und Philosophen u. s. w. einig sind. So sagt schon Boerhave: *Cranium in junioribus intropressum, in adultis post fracturam intropressum, cerebrum premit, pro varietate loci pressi, pro varia magnitudine, profunditate, acutie, punctura prementis, producit habitudines, sopores, vertigines, tinnitus, caligines, deliria etc.* Van Swieten setzt hinzu: *Cum autem ab illis, quae in cranio continentur, tota vita et humanitas pendent etc.* An einer andern Stelle: *Cerebrum esse illud organum corporeum, a cuius integritate idearum perceptio, illarum combinatio, iudicium inde sequens, animi affectus pendent, ex physiologicis notum est.* Tom. I. 5. 434. Nachdem er aus dem Hildanus das Beyspiel eines Knaben ange-

geführt hat, welcher nach einem durch einen Sturz verursachten und gebliebenen Eindrucke am Kopfe alle seine vorigen Fähigkeiten verloren hatte und blödsinnig wurde, setzt er hinzu: *Observatur, plerosque, qui a nativitate fatui sunt, vitiatam habere capitis figuram.* Eben dieses beweiset das Beyspiel, welches Haller anführt, dafs ein zuvor dummer Mensch durch eine Kopfwunde witzig wurde, und bey welchem nach geheilter Wunde die vorige Dummheit wieder zurück trat. *Clem. physiol. Tom. IV. p. 293. 294.* Glücklicher war der Pater Mabillon, der ebenfalls sehr eingeschränkte Geistesfähigkeiten, aber nach einer Kopfwunde und darum gemachten Trepanation jener vortrefliche Kopf geworden und geblieben ist. So sagt auch Prochaska: (Lehrsätze aus der Physiologie des Menschen. §. 340.) Dafs alle innern Sinne (Wahrnehmungsvermögen, Aufmerksamkeit, Einbildungskraft, Gedächtniß u. s. w). eine gemeinschaftliche Wirkung der Organisation des Gehirns und der Seelenkraft sind, ist außer allem Zweifel. Denn so wie die Ent-

wicklung und Vollkommenheit des Gehirns mit der Zeit und Uebung zunimmt, so wächst auch der Verstand; und im Gegentheile, alles, was der Entwicklung des Gehirns im Wege steht, schwächt oder verstümmelt denselben. Daher sind auch die Verstandeskräfte nicht bey allen Menschen gleich; und daher kann eine Krankheitsursache, welche unmittelbar oder mittelbar auf das Gehirn wirkt, den Wahnfinn, den Verlust des ganzen Bewusstseyns oder nur des Gedächtnisses hervorbringen.

Hierüber ist Weikards philosophischer Arzt sehr lesenswerth im ganzen Kapitel von Organisationen und andern Umständen, wodurch Verschiedenheit der Fähigkeiten und Unterschiede zwischen Menschen und Thieren entsteht. Ich führe nur folgende Stelle an: Man weiß es zuverlässig, daß das im Kinde breyweiche Hirn im Alter eine andere Festigkeit erhält. Daß unter erwachsenen Personen die eine eine größere, die andere eine geringere Portion Hirns besitzt; bey dem einen wird es weicher, bey dem andern fester oder

härter angetroffen. Soll dieß in diesem edlen Werkzeuge keine Verschiedenheit in seinen Wirkungen machen? Ist, als wenn ein trübes oder helles, gewölbteres oder flacheres Auge, eine harte oder weiche Haut am Körper, in den Empfindungen oder Eindrücken dieser Sinnesorgane keinen Unterschied verursachen sollte?

Obschon nun die Wahrheit, daß die Seele ihre Verrichtungen hier in diesem Leben ohne körperliche Werkzeuge, ohne ihr eigenthümliches Organ, das Hirn, nicht äußern kann, seit jeher von allen sowohl moralischen, als physischen Beobachtern anerkannt worden ist: so hat man doch von jeher zugegeben, daß die körperliche Masse des Gehirns für sich allein nicht vermögend sey, das Denken hervorzubringen, sondern daß dazu noch eine andere thätige, selbstständige Kraft, die Seele, nöthig sey. Die Veränderungen in den Organen des innern Sinnes bestimmen zu wollen, ist bis jetzt eine vergebliche Mühe gewesen. Hiebey muß man überdies nicht vergessen, daß diese materiellen

Ver-

Veränderungen nie die Vorstellungen, sondern nur die äußern Bedingungen sind, wodurch die Vorstellungen von dem innern Sinne wahrgenommen oder empfunden werden. Ludw. Heinr. Jakob, Grundriss der Erfahrungsseelenlehre. §. 303. und Platners Aphorismen. Thl. I. S. 124.

Ich gehe aber in meiner Hirnlehre noch um einen großen Schritt weiter, Nachdem ich nämlich durch unwiderlegbare Gründe erwiesen habe, daß die Seelenverrichtungen unter sich wesentlich verschieden und von einander unabhängig sind, ziehe ich die Folgerung, daß nicht das ganze Hirn als ein einziges Seelenorgan betrachtet werden könne; sondern daß die gesammte Hirnmasse aus eben so viel verschiedenen und unter sich unabhängigen besondern Organen zusammen gesetzt ist, als es verschiedene, (5.) unabhängige, besondere Seeleneigenschaften giebt. Soll etwa diese Wahrheit mehr, als die vorige, zum Materialismus führen?

Ehe ich hierauf antworte, will ich das **Alter** und die **Allgemeinheit** dieser Mei-

nung darthun. Man hatte gar bald und gar häufig Gelegenheit, zu bemerken, daß die verschiedenen Seelenkräfte in verschiedenen Individuen in sehr verschiedenem Verhältnisse beyammen sind; daß sie weder zu gleicher Zeit mit vorschreitendem Alter entwickelt noch vermindert werden; daß man mit einer Geisteskraft höchst thätig seyn könne, während die andern in Ruhe sind; daß bey Verletzungen, Krankheiten des Hirns oft nur gewisse Seelenverrichtungen verändert werden, während die andern entweder gar nicht, oder auf eine ganz andere Weise leiden u. s. w. Daraus schloß man eben so bald theils auf die wesentliche Verschiedenheit und Unabhängigkeit der Seelenkräfte, theils auf verschiedene dazu erforderliche Werkzeuge, oder auf einen verschiedenen Sitz im Gehirne. (6.) So lehrten schon die Iesuiten, außer den bekannten Verschiedenheiten, z. B. Gedächtnis, Beurtheilungskraft, Einbildungskraft u. s. w. drey verschiedene Gedächtnisarten, Memoriam realem, localem, verbalem, die auch durch die Erfahrung bestätigt

werden; Boerhave folgerte schon aus der freylich falsch beobachteten Erscheinung, daß nämlich im Schläfe das Empfindungsvermögen ruhe, die Einbildungskraft aber thätig sey, daß die verschiedenen Seelenverrichtungen in verschiedenen Theilen des Hirns ihren Sitz haben müssen. Steno und die Academie von Dijon machten fruchtlose Versuche; (7.) Arnemann und andere verstümmelten lebendige Thierhirne, um die verschiedenen Organe zu entdecken. Winslow bemüht sich, einen Weg dazu vorzuschlagen. Epist. anatom. p. 641. Haller in Boerhav. praelect. Tom. IV. pag. 426. 428 — 429. Unser Physiologie p. 60. Van Swieten äußern schon den lebhaftesten Wunsch, daß die verschiedenen Organe entdeckt werden möchten, woran aber fast alle bisher verzweifelt sind. Quis auderet determinare loco cerebri, unde singuli nervi, sensibus externis interviens primam suam originem ducunt? Quis memoriae, ratiocinii etc. sedem in mirabili hoc et intricatissimo organo determinare poterit? Van Swieten Tom. II. pag. 454. Ioh. Christ. Andr. May-

er, Anat. Physiol. Abhandlung vom Gehirne 1779. S. 38. fragt: Ordnet die vernünftige Seele des Menschen dort alle ihre Verrichtungen an, wo sie die belebende Kraft äussert? Oder geschehen die Bearbeitungen der einzelnen Seelenkräfte in einzelnen besonders dazu organisirten Theilen des Hirns? Und ordnet die Seele nicht vielleicht auch ihre Ideen, bey der Wirkung einzelner Seelenkräfte, in besondern Fächern, an andern und andern Gegenden an? Sömmering sagt, Hirnlehre und Nervenlehre 1791. S. 85: Es ist nicht unwahrscheinlich, dass gewisse Arten von Ideen an bestimmten Stellen des Hirns aufbewahret; dass gewisse Geisteswirkungen an bestimmten Stellen verrichtet werden; kurz, dass diese verschiedenen Kräfte, verschiedene Provinzen im Hirne einnehmen. Prohaska Lehrsätze aus der Physiologie des Menschen §. 309. Das durch die äussern Sinne und ihre Nerven in dem Seelenforum erregte Gefühl wird durch mannigfaltiges Vermögen und Organisation auf eine wunderbare und unserem Verstande unbegreifliche Art so verglichen,

geordnet und zu unserm Besten benützt, daß daraus die schönste und bewundernswürdigste Verrichtung entsteht, welche man das Denken, das Bewußtseyn, und die Theile, in welche es getheilt werden kann, die innern Sinne (Organe) nennt; und §. 340: Man kann es aber bisher mit Gewißheit nicht sagen, welcher Theil des Hirns zu diesem oder jenem innern Sinne nöthig sey. — Jakob Grundriss der Erfahrungsseelenlehre §. 225. Die Wirklichkeit des innern Sinnes ist höchst wahrscheinlich, so wie die äußern Sinne und alle vorstellenden Kräfte im Menschen an gewisse Organe gebunden. Aber man kennt die Organe und die Wirkungsart dieses Sinnes noch sehr wenig. — — Wenn nun eine Veränderung der Seele empfunden werden soll, so gehört wahrscheinlich eine gewisse bestimmte Veränderung des Organs dazu, und diese Veränderung wird theils durch den Grad, mit welchem die Seele wirkt, theils durch den Grad seiner eigenen Sensibilität bestimmt. „Eben diese Gefinnungen äußern Schelhammer, Willis, Viq d'Azyr, Glafer, Hocboe, Lan-

zisi, Morgagni, Schmit, Reil, Blumenbach Cuvier, Platner, Tiedemann, Metzler, Herder, kurz ohne Ausnahme, alle anerkannt guten anatomischen, physiologischen, psychologischen, anthropologischen und metaphysischen Schriftsteller. Folglich sind meine Sätze zu allen Zeiten von den größten Männern vorgetragen worden, ohne daß man deßwegen jemals den Materialismus befürchtet hätte.

Worinn unterscheidet sich denn nun mein System von allen den vorhergehenden? Was soll es in Hinsicht des Materialismus und der ersten Grundsätze der Religion und der Moral Verdächtiges an sich haben? Wenn Einer behauptet, die Seele könne die Verrichtungen der äußerlichen Sinne nur mittelst gewisser Werkzeuge bewirken, und ein Anderer setzt hinzu, die Werkzeuge des Sehens seyen die Augen, die Sehnerven und die Sehenervehügel im Hirne u. s. w. welcher von beiden nähert sich dem Materialismus mehr? — Gewiß keiner: Und doch ist dieses genau der Fall bey meinen Ent-

deckungen! Ich hatte das Glück, die bisher so verwirrten Begriffe in Hinsicht der Seelenkräfte zu berichtigen; die Verschiedenheit und Unabhängigkeit mehrerer Geistes-eigenschaften festzusetzen; durch die vielfältigsten, beharrlichsten und kostspieligsten Versuche und Beobachtungen derselben Organe und dieser ihren Sitz im Hirne zu bestimmen; überhaupt den Wunsch so vieler großen Männer wenigstens einigermaßen zu erfüllen. Le Bouvyer Desmortiers *Memoire ou Considerations sur les sourds et muets* pag. 191. bemerkt, daß seine taubstumme Maurice sehr gern und mit allem Geberdenspiel der süßesten Empfindung singt, und folgert daraus: *Très-certainement ces effets s'engendrent et s'accomplissent dans le cerveau, sans la participation de l'ouïe. Il y a donc en général un sens interne pour les sons indépendens de l'action des corps sonores sur les oreilles. Cette observation, que j'ai eu lieu de faire pour le laboureur Braud, qui varie les inflexions des voix, suivant les passions qui l'agitent et qu'il veut exciter chez les autres, merite bien d'être*

approfondie. Lange schon hatte ich diese Entdeckung gemacht, und meinen Zuhörern das vom Gehör wirklich ganz verschiedene Organ des Tonfinnes gezeigt. Einer der größten Kalkulatoren der Pariser Akademie, Herr von Lagny wird, da er sterbend war und Niemanden mehr kannte, um die Quadratzahl von der Zahl 12 gefragt. Augenblicklich antwortet er, hundert und vier und vierzig. Da nun sein ganzes übriges Bewußtseyn erstorben war, so schloß man hieraus auf einen besondern innern Sinn für die Zahlenverhältnisse, welcher in diesem Fall theils wegen seiner größern Uebung, theils größern Thätigkeit noch ein taugliches Organ für die Seelenkraft war. Und nun habe ich dieses Organ des Zahlenfinnes erwiesen, seinen Sitz im Hirne bestimmt: Bin ich darum tadelnswerth? Sage ich darum, das materielle Organ empfinde und beurtheile die Verhältnisse der Töne und der Zahlen? Wer sich solche Folgerungen erlaubt, oder die Untersuchungen, welche den Unkundigen dazu zu führen scheinen, hindern will, der muß schlech-

terdings das Studium des Menschen, der Naturlehre, der Scheidekunst, der Zergliederungskunst, der Lehre über die Verrichtungen der körperlichen Bestandtheile der Menschen und der Thiere, der Seelenlehre, der Sittenlehre, der Erziehungskunst u. l. w. verdammen.

Zum Ueberflusse setze ich noch die Stelle aus meinem Manuskripte hieher, welche schon 1798 im teutschen Merkur und jezt wieder in der 3ten Auflage des Froriepschen Werkes abgedruckt worden ist, und womit ich beym Entstehen meiner Vorlesungen diese vorgreifliche Folgerung zu verhüten suchte.

E i n w e n d u n g.

Wenn man aber für die Seelenverrichtungen körperliche Werkzeuge festsetzt, wird nicht dadurch die geistige Natur und folglich die Unsterblichkeit der Seele mit angefochten?

Der Naturforscher ergründet bloß die Gesetze der Körperwelt, und setzet vor-

aus, daß keine natürliche Wahrheit mit irgend einer geoffenbarten in Widerspruch gerathen könne. Er weiß ferner, daß weder Geist, noch Körper ohne unmittelbaren Wink des Schöpfers zernichtet werden; daß er Nichts über das geistige Leben entscheiden kann. Er sieht nur und lehrt, daß in diesem Leben der Geist an die körperliche Einrichtung gefesselt ist. Dieß im Allgemeinen. Insbesondere antworte ich Folgendes:

In diesem Einwurfe verwechselt man das wirkende Wesen mit dem Werkzeuge, wodurch es wirkt. Was ich von den inneren Sinnen, von den innern Organen der Seelenverrichtungen, (um ihre Verschiedenheit und Unabhängigkeit zu beweisen) behauptete, hat alles bey den äußeren Sinnen Statt. Während das ermüdete Auge ausruht, kann man aufmerksam hören; das Gehör kann zerstört seyn, ohne daß das Gesicht im geringsten dabey leidet. Einige Sinne können unvollkommen, andere scharf seyn. Die Würmer hören nicht und sehen nicht, haben aber

ein feines Gefühl; der neugeborne Hund ist noch mehrere Tage taub und blind, da doch sein Geschmack schon vollkommen entwickelt ist; im Greisenalter nimmt gewöhnlich das Gehör früher ab, als das Gesicht, und der Geschmack bleibt meistens vortreflich. Also die nämlichen Merkmale und Beweise für ihre Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, an der Niemand zweifelt. — Hat deswegen noch Iemand gefolgert, daß um der wesentlichen Verschiedenheit der Sinne willen die Seele körperlich oder sterblich seyn müsse? Ist es darum eine andere Seele, welche hört, als jene, welche sieht? Ich führe diesen Vergleich etwas weiter aus:

Man irrt, wenn man glaubt, das Auge sehe, das Ohr höre u. s. w. Jedes äussere Sinnenwerkzeug steht durch seine Nerven in Verbindung mit dem Hirne, wo beym Ursprunge der Nerven eine angemessene Hirnmasse das eigentliche innere Organ dieser Sinnesverrichtung ausmacht. Sey daher das Auge selbst noch so gesund; sey sogar der Sehnerv unverlezt; wenn

das innere Organ krank oder zerstört ist: so nützen Aug und Sehnerv nichts mehr. Folglich haben auch die äußern Sinnenwerkzeuge ihre wirkenden Organe im Hirne; und diese äußern Werkzeuge sind nur das Mittel, wodurch ihre innern Organe mit den äusseren Gegenständen in Verbindung oder in Gegenwirkung versetzt werden. Diefs ist die Ursache, warum man ohne Zuthun äusserer Gegenstände, oder der äusseren Sinnenwerkzeuge dennoch Vorstellungen z. B. von Tönen, vom Lichte u. s. w. wie z. B. im Traume u. s. w. haben kann.

Aus diesen Gründen ist es weder Boerhave'n, noch Haller'n, noch Mayer'n etc., selbst dem frommen Lavater, der die Geistes Eigenschaften im Kopfe, die Gemüthseigenschaften im Rumpfe suchte, nicht beygefallen, daß man aus der Verschiedenheit und Selbstständigkeit der Fähigkeiten und Neigungen, und aus der Verschiedenheit und Unabhängigkeit ihrer inneren Organe jemals etwas gegen die Lehre von der Geistigkeit und Un-

sterblichkeit der Seele folgern könne. Die nämliche Seele, welche durch das Sehorgan sieht, und durch das Riechorgan riecht, lernt durch das Organ des Gedächtnisses auswendig, und erweist Gutes durch das Organ der Gutmüthigkeit. Immer eine und die nämliche Feder, welche bey Euch weniger, und bey mir mehr Räder treibt.“

Hiezu kommt noch, dafs mir seit fünf bis sechs Jahren von keinem meiner Zuhörer, am allerwenigsten von Geistlichen, welche nebst Aerzten in diesen Dingen die meisten Vorkenntnisse haben, der Vorwurf gemacht worden ist, meine Lehre begünstige den Materialismus. Vielmehr sind mehrere Hunderte (8.) erbietig, mir das Zeugniß zu geben, dafs gerade ich die stärksten Waffen zur Widerlegung des Materialismus geliefert habe. In allen Aufsätzen, die doch so zahlreich darüber erschienen sind, ist der Ungrund des Materialismus dargethan. Ich bitte meinen Brief an Freyherrn von Retzer, das patriotische Tageblatt, die musikalische Zei-

tung, Froriep's Werk nachzulesen. Ueberhaupt kann ich behaupten, daß schwerlich noch ein Naturforscher zu so vielen wissenschaftlichen Männern mit mehrerer Ueberzeugung, Wärme und Bündigkeit von dem unvertilgbaren, und auf die Natur des Menschen gegründeten Bedürfnisse der Erziehung, der Sittenlehre, der Gesetze, der Strafen und Belohnungen, und der Religion gesprochen habe. Auf was sind aber auch alle diese Dinge gebaut, als auf die Natur des Menschen? Und wer kann diese besser kennen, als der, der die Werkzeuge seiner Seelenkräfte, und folglich den Wirkungskreis seiner Eigenschaften kennt?

Um sich noch mehr von der unverdächtigen Tendenz meiner Hirnlehre zu überzeugen, lese man in Herder das Kapitel: „Das Reich der Menschenorganisation ist ein System geistiger Kräfte. Der vornehmste Zweifel, den man sich gegen die Unsterblichkeit organischer Kräfte zu machen pflegt, ist von den Werkzeugen hergenommen, durch die sie wirken, und

ich darf behaupten, daß gerade die Beleuchtung dieses Zweifels uns das größte Licht nicht nur der Hoffnung, sondern der Zuversicht ewiger Fortwirkung anzünde. Er fährt nun fort, alle die Gründe anzuführen, die ich meinen Zuhörern allemal so dringend aus Herz gelegt habe. Ideen zur Philos. der Menschheit I. Thl. S. 309 bis 322.

Noch eine wichtige Sache in Hinsicht der Religion und der Moral könnten mir vielleicht solche zur Last legen, die meine Hirnlehre aus bloß einzelnen unvollständigen Berichten beurtheilen, und vorläufig nicht in dergleichen Gegenständen bewandert sind.

Es fragt sich nämlich: Woher entstehen die Fähigkeiten und Neigungen der Menschen? Nachdem ich hierüber die Meinungen meiner Vorgänger, eines Sokrates, Plato, Aristoteles, Cartesius, Locke, Leibnitz, Wolf, Helvetius, Tiedemann u. s. w. berichtet habe, setze ich als den ersten Grundsatz meines Systems fest: Daß die Anlagen der Fähigkeiten und Neigun-

gen dem Menschen angeboren sind. Einige Beweise hievon sind: das innere Gefühl eines Ieden; die Fortpflanzung nicht nur der wesentlichen Geistes - und Gemüthsanlagen, sondern oft auch ihre zufälligen Nuanzen durch die Eltern; die so höchst verschiedene Wirkung der Erziehungsanstalten u. s. w. auf verschiedene Menschen; das Daseyn so vieler Eigenschaften, deren Ursprung von Außendingen nicht erklärbar ist; höchst auffallende Geistes - und Gemüthseigenschaften; Genies, ohne vorläufige verhältnismäßige Unterweisung oder Uebung; bestimmte und oft ebenfalls sehr ausgezeichnete Eigenschaften am ganz vernachlässigten Pöbel, an verwilderten Menschen, an Taubstummen; die Gleichförmigkeit mit der ganzen übrigen thierischen Natur; selbst das Zeugniß so vieler profanen Schriftsteller und der heiligen Väter u. s. w. Obschon wir einzig auf diese Voraussetzung einer bestimmten und beharrlichen Naturanlage des Menschen unsere Erziehungsanstalten, unsere Gesetze, Strafen, Belohnungen, unsere Resultate in Hinsicht
der

der Menschenkenntniß u. f. w. gründen, obſchon uns jeder Schritt überzeugt, daß wir aus uns ſelbſt nichts ſind; daß wir alles, was wir ſind und was wir können, bloß durch unſeren Schöpfer ſind, und bloß durch ihn können — — ſo wendet man doch gegen dieſe Lehre ein:

Wenn uns die Anlagen unſerer Fähigkeiten und Neigungen angeboren ſind, ſo ſind wir mehr Werkzeuge, als Herren unſerer Handlungen; ſo ſind wir dem inneren Anſtoße preis gegeben. Was wird alſdann aus Freyheit? Wie kann uns das Gute und Böſe beygemessen werden?

Ich ſchreibe die Antwort hierauf wieder von Wort zu Wort aus meinem Manuskripte ab:

Die ſich überreden wollen, unſere Eigenſchaften ſeyen uns nicht angeboren, leiten ſie von der Erziehung her. Haben wir uns aber nicht in jedem Falle gleich leidend verhalten, ob wir durch Angeborenheit oder durch Erziehung auf gewiſſe Weiſe geartet worden ſind.

In diesem Einwurfe verwechselt man die Begriffe von Fähigkeit und Neigung, von bloßer Anlage mit der Handlungsweise selbst. Selbst die Thiere sind nicht schlechterdings ohne alle Willkühr ihren Fähigkeiten und Neigungen untergeordnet. So mächtig der Hund zum Lagen, und die Katze zum Mausen angereizt werden: so lassen sie doch bey wiederholten Züchtigungen die Ausführung dieser Triebe. Vögel flicken das zerrissene Nest aus, und Bienen übertünchen ein Aas mit Wachs, wenn sie es nicht zu entfernen vermögen.

Der Mensch aber hat auſſer den thierischen Eigenschaften, Sprachfähigkeit und die ausgedehnteste Erziehungsfähigkeit, zwey Quellen von unerschöpflichen Kenntnissen und Beweggründen. Er hat Sinn für Wahrheit und Irrthum, für Recht und Unrecht, für Vorstellungen eines unabhängigen Wesens; das Vergangene und die Zukunft können seine Handlungen leiten; er ist mit dem Gefühle von Sittlichkeit und mit deutlichem Bewußtseyn begabt, u. ſ. w.

Mit diesen Waffen tritt der Mensch gegen seine Neigungen in Kampf. Diese sind zwar immer noch Reitze, die ihn in Versuchung führen; aber keine solche Reitze mehr, daß sie nicht durch entgegengesetzte oder stärkere Reitze abgestumpft und unterdrückt werden könnten. Ihr habt z. B. den Reitz, die Neigung zur Wollust; allein Sittlichkeit, eheliche Liebe, Gesundheit, gesellschaftlicher Anstand, Religion u. s. w. dienen Euch zu Gegenreitzen, daß Ihr der Wollust nicht fröhnt. Erst aus diesem Kampfe entspringt Tugend, Laster und Beymessung. Was hiesse die so theuer anempfohlene Selbstverleugnung, wenn sie keinen Streit mit unserm Innern voraussetzte? — — — Je mehr also die Gegenreitze vervielfältiget und verstärkt werden, desto mehr Willkühr und sittliche Freyheit erhält der Mensch. — Je stärker und je bestimmter die inneren Antriebe sind, desto bestimmtere Gegenreitze werden nöthig. Hieraus entsteht die Nothwendigkeit und der Nutzen der Erziehung, der Gesetze, der Strafen und Belohnungen, der Religion. Hierauf gründet

sich der Nutzen der Menschenkenntniß und der gegenwärtigen Lehre vom Ursprünge und von der Verschiedenheit der Fähigkeiten und Neigungen des Menschen.

Aus der angeführten Stelle folgt also, daß alle Anlagen durch die Außendinge geleitet, zu einem guten oder schlimmen Zweck verwendet werden können; kurz daß Erziehung, Religion, Gesetzgebung u. s. w. einen unläugbaren und mächtigen Einfluss auf sie haben; daß die Grundlagen in allen Menschen wesentlich die nämlichen sind (9.); daß also die obberührten Dinge auf alle Menschen ihren Einfluss haben können; daß aber jener ausgezeichnete Grad von irgend einer Eigenschaft, der nicht füglich von dem Einfluss der Außendinge hergeleitet werden kann, vorzüglich von den außerordentlichen, natürlichen, angeborenen Anlagen und diese von der ungewöhnlich günstigen Ausbildung des Organs herkomme.

Ich lehre ferner, daß nur dieser außerordentliche Grad von Ausbildung eines Organs auf der Oberfläche des Hirns und

des Schedels dem Geübten sichtbar werde; (10.) daß man also wohl in vielen Fällen von vorzüglichen Anlagen eines Menschen, aber nie von dem gemachten Gebrauche derselben, von der durch Ausbildung, durch Grundsätze, durch Verwendung erhaltenen Uebung urtheilen könne; Crimen in rebus non est, sed in usu agentis. Isidor. lib. 3. de summo bono. Wenn ich an Iemanden eine große Gedächtnissanlage bemerke, ob dieser Mensch diese Anlage mit Lesen, mit Sprachen oder mit der Geschichte u. d. gl. geübt habe,

Es ist also ungegründet, wenn man mir aufbürdet, ich lehre den Taugenichts von Rechtschaffenen durch die Bildung seines Schedels unterscheiden. Alles dieß ist unmöglich, weil das sittliche, gesellschaftliche, bürgerliche und religiöse Betragen das Resultat ist so vieler noch anderer, auch von Innen mitwirkender Ursachen, und vorzüglich so vieler von Außen hinzukommender eben so wirksamer Einflüsse, z. B. Erziehung, Beyspiel, Umgang, Gesetze, Religion, Alter, Geschlecht,

Himmelsstrich, Nahrung, Gesundheit u. f. w. Statt also, daß meine Lehre für Iemanden in der Welt beleidigend werden könnte, führt sie uns vielmehr zur ächten Duldung unserer wechselseitigen Schwächen, und lehrt uns, da wir die Quelle derselben kennen, ihren nachtheiligen Folgen ausweichen. *Nec tardum ingenium, nec labilis memoria, nec inquietus appetitus, nec sensus obtusus, nec vita languens reum per se statuerunt hominem, sicut nec contraria innocentem. Et hoc non ob aliud, nisi quia et hoc necessario ac praeter voluntatem posse provenire probatur.* Aug. de lib. arbit. et Bernard. de lib. arbit.

Die Folgerung gegen die Freyheit des Willens aus der Angeborenheit unserer Geistes- und Gemüthsanlagen, kommt daher, daß man die Begriffe der Wörter: Neigung, Trieb, Begierde und Wille nicht gehörig von einander trennt. Es ist und bleibt eine ewige Wahrheit, daß die vom Schöpfer gegebenen Organe der menschlichen Seelenkräfte die Grundursache von

allem dem sind, was wir, nach Verschiedenheit der Stärke, bald Neigung, bald Trieb, Hang, Begierde, Leidenschaft nennen. Dafs wir hierüber nicht ganz Herren sind, bezweifelt kein Mensch. Aber lassen wir mehrere menschliche Kräfte zusammen wirken, von denen ich in der Stelle aus meinem Manuskripte geredet habe; setzen wir den jezt noch bloß einzeln wirkenden Organen die Resultate seiner Erziehungs- und Sprachfähigkeit, seines moralischen Gefühls von Recht und Unrecht, der Gesetze, der Religion, selbst der übrigen innern Kräfte entgegen — — so erfolgt Kampf und Wahl zwischen Ja und Nein; es kommt endlich und oft ungeachtet der heftigsten, widerstrebendsten Begierden zum Willen, der schlechterdings auf kein Organ gegründet seyn kann, sondern das freye Werk der Seele selbst ist.

Ich hoffe nun, dafs ich so glücklich seyn werde, hiemit Seine Majestät in Hinsicht der Religion und der Moral vollkommen zu beruhigen. Da ich aber aus den jezt beantworteten allerhöchsten Be-

weggründen Seiner k. k. Majestät mit Schmerzen sehen muß, daß Höchstdieselben überhaupt irrige Begriffe von meiner Hirnlehre erhalten haben: so rechne ich mirs zur schuldigsten Pflicht, auch noch Etwas über die Wahrheit und Gemeinnützigkeit dieses Gegenstandes hier anzuführen.

Die bloßen organischen Kräfte des Körpers ausgenommen, ist das Hirn die Quelle der wichtigsten Nervenverrichtungen, der Sinnenverrichtungen, der Affekten, der Neigungen und Fähigkeiten, die Quelle der ganzen Humanität. Und doch ist von diesem allerwichtigsten Theile des Menschen den Aerzten bisher nichts, als höchstens die Form seiner gröberen Bestandtheile bekannt geworden. Weder die allgemeinen Verrichtungen des Hirns, noch jene seiner einzelnen Bestandtheile hat man ungeachtet der so vielen darauf verwendeten Mühe ergründen können.

Nun aber kann Niemand leugnen, daß nur auf der wahren Kenntniß der gefunden Verrichtungen des Hirns die

wahre Kenntnifs und Beurtheilung der kranken Verrichtungen desselben, folglich die Kenntnifs und zweckmässige Behandlung der Geistes - und Gemüthskrankheiten und aller Wirkungen des Hirns auf die übrigen Theile des Körpers beruhe. Nur darauf läßt sich eine vernünftige Seelenlehre und Menschenlehre überhaupt gründen. Allein die hiebey obwaltenden Schwierigkeiten waren bisher allen unüberwindlich, wie ich oben vielfältig angeführet habe. Ich habe mir also diese schwere und wichtige Arbeit neben meiner Praxis zum Zweck gemacht; habe theils in mir selbst, theils in glüklichen Umständen, die ich noch glüklicher benützt habe, und vorzüglich in dem Vergleiche mit der ganzen übrigen Natur die Mittel gefunden, zur Erfüllung des grossen Wunsches eines Boerhave, Haller, Van Swieten, Viq d'Azyr wenigstens einige befördernde Schritte zu machen. Wer würde sich nicht freuen, sagt ebenfalls Herder, wenn ein philosophischer Zergliederer es übernähme, eine vergleichende Physiologie mehrerer, insonderheit dem Menschen naher Thiere

nach diesen durch Erfahrungen unterschiedenen und festgestellten Kräften im Verhältniß der ganzen Organisation des Geschöpfes zu geben. Thl. I. S. 144. Darum habe ich auch den warmen Beyfall so vieler Zuhörer erhalten, der gewiß für das Glück meiner Bemühungen mehr sagen muß, als die unterschobenen, irrigen Muthmassungen aller deren, die mich entweder nie, oder etwa nur höchst unvollständig gehört haben. Niemand kann in Dingen der Erfahrung und der physischen Untersuchungen die Möglichkeit weiterer Vorschritte bestreiten. Es wäre daher billig, daß man die Entwicklung der Sache ruhig abwartete. Wird mein System ungegründet seyn, so wirds der Zahn der Zeit verzehren, und man hat einen Irrthum mehr kennen gelernt. Ist es aber auf Thatfachen gegründet, wornach all mein Streben hingeht, was hindert Mißdeutung, und was können Hindernisse schaden? — —

Etwas vom Nutzen zu reden, wo theils eine Wissenschaft noch im Entstehen ist, theils noch nicht vollständige

reine Begriffe darüber bey seinen Lesern herrschen, scheint mir allemal eine missliche Sache. Wer hätte bey den ersten Erscheinungen so unzähliger nachher so wichtig gewordener Dinge allogleich ihren einstigen Einfluß vorsehen, erwiesen? Als erst die Hauptideen meines Systems rein vor mir stunden, war noch vieles, was jezt schon ausgemacht ist, bloß hypothetisch. Ich hatte nie berechnet, daß der Einfluß meiner Entdeckungen so wohlthätige Wirkungen haben würde, insbesondere auf die Erziehung (11.) der hiesigen Taubstummen, wie es das beyliegende Zeugniß des dortigen Direktors May bezeuget. Und obschon ich mir einzig angelegen seyn lassen, die praktisch nützlichen Lehren aus meinen Entdeckungen zu ziehen, so getraute ich mir doch dazumal nicht zu behaupten, daß ich durch die bestimmtere Erkenntniß der Geistes - und Gemüthskrankheiten, und durch ihre jezt weit glücklichere Heilung (12.) der Menschheit jenen wesentlichen Dienst thun würde, wovon mir der vortrefliche Arzt des Tollhauses, Nord,

das Zeugniß giebt. Was können wir noch hoffen, wenn wir einstens bestimmter auf die einzelnen Organe des Hirns werden wirken können, wenn einstens alle zusammen treffenden Umstände meine Ideen über die Leitung dieser Unglücklichen, beynahe Verstorbenen, begünstigen werden? Ueberhaupt gehen nicht alle Hirn- und Nervenkrankheiten in eigentliche Geistesverirrungen über, die aber ebenfalls durch meine Lehre in ein helleres Licht gesetzt werden. Hieher gehören die Folgen zu starker Geistesanstrengung, des übermäßigen Genusses der Liebe, des Weines, die Folgen der Affekten, z. B. des Grammes, des Zornes, der Eifersucht u. s. w.

Betrachten wir noch die dadurch anschaulich gewordene Erklärung der wichtigsten Erscheinungen des Lebens, (13.) die unendlich vielen großen neuen Ansichten in Betreff der Völkerkunde, der Geschichte u. s. w. so kann ich unmöglich beforgen, daß Seine Majestät meine weitem Untersuchungen über die gesun-

den und kranken Verrichtungen des Hirns eingestellt haben wollen.

Vielmehr wage ich jetzt mit der tröstlichsten Zuversicht die unterthänigste Bitte, daß Seine Majestät die allerhöchste Gnade haben möchten, mich nicht nur in der ferneren Bearbeitung dieses für so viele Fächer des menschlichen Wissens interessanten Gegenstandes nicht zu hemmen, sondern auch meine Vorlesungen darüber, kraft der herkömmlichen Doctoratsrechte, die ich nie gemißbraucht habe, wieder zu erlauben.

Ich unterstütze diese unterthänigste Bitte noch mit folgenden Gründen:

1. Da meine Hirnlehre theils durch einige Tausend meiner Zuhörer, theils durch die ebenfalls zu mehreren Tausenden aufgekauften Foriepschen Abhandlungen in drey Auflagen und durch öffentliche kleinere Auszüge und Berichte in fast allen teutschen, englischen und französischen Journalen so sehr verbreitet ist, daß es nicht mehr, weder in meiner,

noch in irgend eines Menschen Macht zu stehen scheint, dieselbe außer Umlaufe zu setzen; und da bisher noch Niemand in derselben irgend eine Gefahr für Religion und Moral, vielmehr Jedermann die wichtigsten Gründe gegen den Materialismus gefunden hat: so scheinen mir zweydeutige und missliche Folgen unvermeidlich, wenn die Idee von Materialismus an dieselbe geknüpft, und mir die bisher wohlthätige und menschenfreundliche Leitung dieses Gegenstandes entzogen würde.

2. Folgen dieser Art würden besonders auch auf meine Person dahin wirken, daß der große Haufe wähnen würde, ich hätte wirklich irreligiöse, unmoralische Grundsätze und den Materialismus gelehrt. Ich bliebe also dadurch vor der Welt als ein gefährlicher Mann gebrandmarkt. Das Zutrauen des Publikums, wovon doch der Arzt lebt, würde mir größtentheils geraubt werden u. s. w. — Alles dieses muß man um so härter empfinden, je mehr man sich sein Le-

ben lang bestrebt hat, der Menschheit zu nützen, und je glücklicher man bisher gewesen ist, theils durch Heilung der Kranken, theils durch Schriften, die mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden sind, sich einen vortheilhaften Ruf sowohl im Innlande, als Auslande zu begründen.

3. Mit diesem für meinen Ruf und das so mühsam erworbene Vertrauen sehr beforglichen Nachtheile vereinigt sich noch eine mein Interesse besonders treffende allerdings wichtige Folge, daß meine Sammlung von Gypsköpfen, Menschen- und Thierschedeln, Menschen- und Thierhirne in Wachs über sieben tausend Gulden gekostet hat, und daß ich selbst schon sehr kostspielige Vorbereitungen für das Prachtwerk meiner Hirnlehre, wozu ich von allen Seiten aufgefordert werde, und welches über funfzehn tausend Gulden kosten würde, gemacht habe.

4. Kommt es bey Untersuchungen der thierischen Oekonomie gar nicht auf das Denken à priori, sondern einzig auf

wirkliche Erscheinungen, auf Erfahrungen an. Ich würde daher nur etwas sehr Mangelhaftes und Einseitiges zu Stande gebracht haben, wenn ich mich in dieser so weit ausgreifenden Sache auf mich allein eingeschränkt hätte. Was ich Wahres, Gutes und Reifes in dieser Sache geleistet habe, habe ich allermeist der Rücksprache mit so vielen wissenschaftlichen Männern aus allen Klassen zu verdanken, wozu nur die Vorlesungen, in welchen die Gegenstände in ihrem wahren Lichte, in ihrem logischen Zusammenhange vorgetragen werden, Gelegenheit geben.

5, Können die vielen nützlichen Wahrheiten theils in Hinsicht auf die Heilkunde, theils in Hinsicht auf andere Gegenstände unmöglich ohne ihren Zusammenhang anschaulich gemacht werden, und folglich wenigstens jetzt noch nicht den verschiedenen einzelnen Lehrfächern zugetheilt werden. Uebrigens ist noch kein ordentlicher öffentlicher Lehrer im Stande, die verschiedenen Gegenstände vorzutragen, weil es noch allen an den Bele-

Belegen, an einer zweckmäßigen Sammlung gänzlich fehlt.

Sollte es nach dem Gefagten noch möglich seyn, daß Iemand eine so geringe Idee von unserer erhabenen göttlichen Religion, und von der Vortreflichkeit unserer christlichen Moral hegte, daß er befürchtete, ihre Grundsätze können durch physische Untersuchungen über den lebendigen körperlichen Zustand des Menschen gefährdet und bestritten werden: so bitte ich zum Schluß,

Damit nicht der geringste Zweifel über die Unschädlichkeit meines Systems übrig bleibe, vielmehr jeder vernünftige Mann von dem innern gemeinnützigen Gehalte desselben überzeugt werde: so möchten Seine Majestät allergnädigst geruhen, eine Kommission aus den vier Fakultäten von Männern anzuordnen, welche in Wissenschaften bewandert sind, und das allerhöchste Zutrauen genießen.

Dieser allerhöchst aufgestellten Kommission von Theologen, Juristen, Medicinern und Philosophen wären einige eben-

falls des allerhöchsten Zutrauens würdige Männer, die mich in verschiedenen Zeiten gehört haben, beyzugeben, damit sie von der Gleichförmigkeit meines Vortrags das unverdächtigste Zeugniß ablegen können.

Diesen von Seiner Majestät allergnädigst zu bestimmenden Männern will ich dann mein System mit allen Belegen im gehörigen Zusammenhange, doch in möglichster Kürze vortragen — und nachher mein ferneres Schiksal mit tiefster Ehrfurcht und unumschränkter Folgsamkeit abwarten.

Zufätze, Erläuterungen

und

fernere Darstellungen.

Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through.

Kaiserliche Erlasse

Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through.

—

1. Im Betreffe der in Wien gehaltenen Privatvorlesungen — benütze ich hier die Gelegenheit, besonders da über die litterarischen Verhältnisse in Wien nur sehr wenig bekannt wird, das Folgende zu erinnern.

Es giebt wohl keine medizinische Fakultät an irgend einer hohen Schule, welche sich in einem so traurigen und beklagenswerthen Zustande befindet, als jene in Wien. Bey den vortreflichen Medizinalanstalten der Kaiserstadt, welche aber auch bereits in Verfall zu gerathen anfangen, ist es gewiss jedermann auffallend, daß die medizinischen Lehrstühle so schlecht oder vielmehr gar nicht besetzt sind. Die beiden rühmlichst bekannten Jacquins, und der vortrefliche Technolog und Naturbeschreiber Jordan tragen Lehrgegenstände vor, welche ei-

gentlich nicht in's Gebiet der Heilkunde gehören, sondern nur an diese als Vorkenntnisse sich anlehnen und mit ihr in näherer oder entfernterer Verbindung stehen. Prohaska hat die Anatomie, worinn er einst so viel leistete und noch mehr hätte leisten können, verlassen, und liest jetzt bloß über Physiologie, in welcher er noch nicht über die Haller'schen Ideen von Reitzbarkeit und Empfindlichkeit sich erhoben, und durch die neue Auflage seines Lehrbuches seinen Stillstand und regressiven Tendenz bezeugt hat. An seine Stelle ist nun ein Mann ganz ohne wissenschaftliche Bildung, der schon als Professor sehr mittelmäßig war, getreten. Die Chirurgie und das Accouchement ist in den Händen zweyer ehrwürdiger Veteranen, des verdienstvollen Leber und Steidela, welche aber beide längst ihre wissenschaftliche Laufbahn geschlossen haben, und hingegeben in die Dekrepidität des höhern Alters kaum mehr im Zusammenhang denken, geschweige denn die naturwissenschaftliche Doktrin von der Kon-

struktion des menschlichen Organismus und eine Theorie der operativen Kunst methodisch vortragen können. Eine eigentliche Professur der Heilkunde aber ist außer jener des Kollin nicht vorhanden. Dieser ist eine in geschichtlicher Absicht sehr instruktive Antique aus den Vor-Boerhavischen Zeiten. Ein Mann, der nie zu einem andern Gedanken sich erhob, als zu den von seinen ehemaligen Lehrern auf ihn übertragenen — der beynahe sein ganzes Leben lang nie ärztliche Praxis ausübte, und von keiner Krankheitsform einen anschaulichen Begriff hat, liest Pathologie, allgemeine Therapie und Heilmittellehre. Für spezielle Therapie, d. h. für die wissenschaftliche Darstellung derjenigen Kenntnisse, welche den Heilkünstler eigentlich konstituiren, ist kein Lehrstuhl an der hohen Schule in Wien vorhanden; und was auch immer ein hässlicher Anonymus in der Salzb. med. chir. Zeitung dagegen vorbrachte, so bleibt doch wahr, daß der würdige Herr Hofrath Frank den Vortrag derselben bloß aus gutem Willen und dem Wunsche mehr

nützlich zu seyn, als er es durch den bloß clinischen Unterricht werden konnte, — übernommen, und ohne irgend eine Vergeltung oder Weisung des Gouvernements bisher fortgeführt habe. Die medicinisch - chirurgische Iosephsakademie, welche zwar unter ihren Lehrern würdige und berühmte Männer zählt, ist dem Princip ihrer Organisation gemäs nicht auf die wissenschaftliche, sondern bloß in feldärztlichen Fache brauchbare Bildung ihrer Zöglinge berechnet, so daß sie hier nicht in Betrachtung kommen kann. Bey dieser mangelhaften Besetzung mehrere: der wichtigsten medicinischen und chirurgischen Lehrfächer, wäre gewiß jungen Männern des Auslandes, welche in großer Anzahl zum Theil schon als völlig gebildete Aerzte nach Wien reisen, wenige oder gar keine Gelegenheit gegeben, sich weiter in der Technik ihrer Kunst zu vervollkommen, wenn nicht mehrere sehr geschikte und erfahrene Aerzte und Wundärzte, welche zum Theil Vorsteher medicinischer Anstalten sind, sich damit beschäftigen, Privatvorlesungen zu halten,

dabey die ihnen untergeordneten Anstalten ihre Schüler benützen ließen, und so, ohne von dem Staate dafür anerkannt oder auf irgend eine Weise begünstiget zu seyn, die Lücken des öffentlichen Unterrichtes ersetzten. In diese Reihe nun gehören die von Doctor Gall in seiner Vertheidigungsschrift genannten Aerzte, z. B. der Augenarzt Beer, der schon seit mehreren Jahren Privatvorlesungen über die Augenkrankheiten hält, und damit ein Klinikum verbindet, in welchem nicht nur dürftige Augenkranke mit ärztlicher Vorschrift, und nöthigenfalls mit Arzneyen versehen, sondern auch Staarblinde auf Beer's eigne Kosten während der Pflegezeit nach der Staaroperation mit Wohnung, Nahrung und den etwa erforderlichen Medikamenten versorget werden. Diese und ähnliche Unternehmungen verdienter Aerzte in der Kaiserstadt waren bis zum Verbote der Gall'schen Vorlesungen dem Gouvernement ganz unbemerkt geblieben. Da nun aber Gall in der vorgedruckten Vertheidigungsschrift sich auf die Vorlesungen seiner Kollegen bezog:

so wurde dadurch auch ein Verbot dieser
Leztern veranlasset und von jedermann, der
solche Privatvorlesungen zu halten geson-
nen sey, eine Anzeige, Bitte um Erlaub-
niss und Einreichung der Lektionshefte
abverlangt. Späterhin wurde in einer
zweyten Kabinetsordre die Erklärung ge-
geben: „Galls Vorlesungen sollten aus
„dem Grunde unterbleiben, weil jene An-
„sichten seiner Theorie, welche für Aerzte
„und Naturforscher brauchbar und inter-
„essant seyen, ohnehin in den öffentli-
„chen Vorlesungen auseinander gesetzt wür-
„den.“ !! — in den anatomischen und phy-
siologischen?

Nach und nach erhielten die oben
genannten Aerzte ohne Schwierigkeit die
Erlaubniss, ihre Vorlesungen weiter fortzuse-
tzen; (zum deutlichen Beweise, das jenes
Verbot nichts anders, als das in scheinba-
rer Allgemeinheit ausgedrückte Verbot der
Gallischen Vorlesungen war) und Herr
Hofrath Frank, welcher seine therapeu-
tischen Vorlesungen ebenfalls unter jenem
Verbote begriffen und seit einigen Wo-

chen ausgesetzt hatte, wurde von der Niederösterreichischen Landesregierung mit Anerkennung seiner großen Verdienste um die akademische Bildung junger Aerzte, — zur Fortsetzung derselben eingeladen.

2. Der passende Ausdruck, welcher die Gesammtheit der Gall'schen Ansichten umfaßte, dürfte deswegen schwerer gefunden werden, weil sie durch so viele naturwissenschaftliche Doktrinen so weit-
ausgreifend sind, daß die höhern psychologischen Darstellungen derselben in dem Uranfange aller transcendentalen Spekulation sich verlieren, und ihre entferntern Folgerungen auf die richtige Ansicht der gewöhnlichsten Fälle des täglichen Lebens mittelbaren und bestimmenden Einfluß äußern. Vollendet wird daher die Gall'sche Lehre nur durch die detailirte Bearbeitung einzelner Doktrinen nach ihren Leitungsbegriffen. Diejenigen, welche sie als bloße Physiognomik angriffen und darstellten, blieben bey einer ihrer nächsten Beziehungen stehen, und übersehen bey dieser Einseitigkeit ihrer Ansicht so-

wohl den Zusammenhang ihrer naturwissenschaftlichen Principien selbst, als ihre übrigen Beziehungen mit vielen zum Theil sehr interessanten Theilen des menschlichen Wissens.

3. Unter den über die Gall'sche Theorie erschienenen Druckschriften sind mehrere, welche von Schülern des Dr. Gall herrühren.

Die Verfasser von einigen aber sind mit ihm nie in einiger Verbindung gestanden, haben weder mündlichen Unterricht von ihm genossen, noch einiges Verhältniß durch Briefwechsel zu ihm gehabt. Ihre Arbeiten müssen daher als der Gall'schen Theorie fremd angesehen werden, und keine ihrer Aeufferungen fällt Gall selbst zur Last.

a) Darstellung der neuen auf die Untersuchung der Verrichtungen des Gehirnes gegründeten Theorie der Physiognomik des Dr. Gall von Froriep. 3te Auflage.

Einige Umrisse der Gall'schen Theorie, aus Heften in den Vorlesungen nach-

geschrieben. Die wissenschaftliche Ansicht ist darin nicht fixirt, Die 3te Auflage hat Zusätze aus den kritischen Darstellungen erhalten. Die Sitze der Organe sind zum Theil unrichtig angegeben.

Was sich wohl Hr. Schulze *) gedacht haben mag, da er sagte: „in den kritischen Darstellungen seyen die Sitze der Organe weniger genau und deutlich angegeben, als in Frorieps Werk.“ — Man vergleiche hiemit den Ausspruch des Dr. Gall (I. A. L. Z.). Ich habe zuerst diese Angaben mit anatomischer Bestimmtheit ausgesprochen: und in den Altenb. M. An. wird meinen Angaben das Zeugniß gegeben, daß sie auch ohne Kupfer verständlich seyen.

b) Etwas über Physiognomik. Als Beytrag zu der neuen auf die Verrichtungen des Gehirns gegründeten Theorie derselben des Hr. Dr. Gall in Wien. Herausgegeben von Fr. H. Martens, pr. Arzt in Leipzig.

*) Ann. der öster. Lit. Mai 1802.

Interessante physiologische Beyträge, aber keine Darstellungen aus der Gallischen Theorie.

c) Kritische Darstellung der Gallischen anatomisch-physiologischen Untersuchung des Gehirn- und Schedelbaues, mit Notizen über Hn. Gall und dessen Schicksale, von W—r. Zürich b. Ziegler.

Ueber den Werth dieser Schrift erklärte sich Herr Gall selbst in einem Briefe, von welchem ein Auszug in der Salz. M. Ch. Z. September 1801 enthalten ist.

Einen sehr vollständigen Auszug der Darstellungen selbst siehe in den Annalen der Medizin, Altenburg 1802. April und Mai.

Recensionen:

Salzb. med. chir. Zeit. Jahrg. 1802. Suplem.
einiges Lob ohne gründliche Beurtheilung.

Annalen der östr. Literatur Mai 1802.

Die Effluvien eines geisteskranken Menschen, des Professors Schulze in Wien,

des hochfliegenden Ausflügemachers nach Schneeberg. Da ich das Glück hatte, den Herrn Professor zu der Zeit, wo er sich mit seiner Recension schwanger trug, persönlich zu beobachten: so muß ich, um ihre Leser auf den richtigen Gesichtspunkt zu stellen, kürzlich berichten, daß damals die Flatulenz seiner hypochondrischen Eingeweide die höchste Extensität erreicht hatte. Auch war die Zeit, wo er seinen Wunsch, in die Gesellschaft der Wiener Aerzte aufgenommen zu werden, merken liefs, aber, zum Theil durch meine Veranlassung eine Repuls erhielt, nicht sehr ferne. Uebrigens hat dieß Stück Recentenarbeit als pathologisches Aktenstück seinen Werth, und da ich eben beschäftigt bin, eine Sammlung von Mittheilungen hypochondrischer Launen und Verdrossenheit anzulegen, so habe ich dasselbe bereits am ehrenvollen Platze darin eingetragen.

Süddeutsch. pragmat. Annalen der Literatur und Kultur 1803. Nro. 45.

Wenn ein banquerotter Handelsmann eine neue Firma annimmt, so wird er

wieder ehrlich, und treibt sein Geschäft ungehindert fort. Eben so gehts in der Buchmacherey. Die banquerotten Annalenschreiber und Zeitungsverleger erheben sich aus ihrer eignen Asche wieder, treten unter einer neuen Firma auf, und retten so aus dem Ruine der vorigen Zeitschrift an Subskribenten und sonstigen Effektiven, was zu retten ist. Die Journalenbrut ist eine Hyder; wo der Unwille der Lesewelt einen Kopf abhaut, treibt eine üppige Produktionskraft sogleich einen neuen hervor.

Auch die Salzb. Lit. Z. hat unter der neuen Firma: *prag. Annal.* ihr Komtoir wieder eröffnet: und der Kraftgeist des Herausgebers in der Beurtheilung der kritischen Darstellungen zum erstenmale das Versprechen gelöst:

„bitter die Versuche zurückzuweisen,
 „welche eine enge Partialität sinnli-
 „cher Ansicht dem Total der Natur
 „aufzudringen sucht!“ Nro. 1. p. 9.

Seine Recension soll eine „Satyre“ seyn, wie der Verfasser sehr naiv versichert; und

und wir zweifeln nicht daran, daß sie allerdings „dem Liebhaber des Komischen willkommen seyn werde.“ Besonders kann sich derselbe an dem interessanten Phänomen der „Ossifikation im Gehirne“ auch an der physiologischen Deduktion, wie Gall durch die Auffindung des Diebsorganes lächerlich wurde und werden mußte, — und an der ihm imputirten Sünde gegen den Geist (der Erkenntniss) erlustigen. Das Warum des ganzen Verfahrens spricht der Verfasser selbst Seite 357 aus: „der Wissenschaft und ihrer jeztigen Epoche sey nur mit Versuchen „allumfassender Tendenz gedient.“ Das Volk kann es nicht vertragen, daß jezt der Geist naturphilosophischer Konstruktion das Detail jeder einzelnen Sphäre der Naturforschung durchdringe, und daß der Beobachter das Phänomen mit Ideen anschauet. Der Spekulation, denken sie, könne man ihre Grillen und Einfälle wohl überlassen, aber im Gebiete der Erfahrung wollen sie herrisch und nach alter Sitte haufen. Es mag übrigens jedermann entscheiden, ob es rechtlich sey, in der Beurthei-

lung einer anonym herausgegebenen Schrift einen Anfall auf eine unter dem Namen des Verfassers erschienene Druckschrift zu machen.

d) Lettre de Villers à Cuvier sur la nouvelle theorie.

Herr Villers scheint es recht darauf angelegt zu haben, sich Verdienste um die deutsche Literatur, und durch die Verpflanzung derselben auf französischen Boden — um seine Landesleute zu erwerben. Wie so ganz mißlungen sein Versuch, die Ansichten des Kantischen Kriticismus historisch darzustellen, ausgefallen sey, hat schon Schelling (krit. Journ. der Philos. I. B. 3. St.) dargethan. Es gehört wirklich Dumpfheit des philosophischen Sinnes und selbst Beschränktheit des Kulturvermögens dazu, um das Individuelle in der Privatkultur einer Nation nicht als solches anzuerkennen, und, wenn es zur Allgemeingültigkeit gelangen soll, dasselbe nicht auf den univetsellen Ausdruck zu bringen. Der Darsteller hat hier eine höhere Aufgabe zu lösen, als jene zu übersetzen

und zu kommentiren. Er muß selbst von einem höhern Standpunkte, als jener des Systemeschöpfers war, pragmatifch die Entstehungsgeschichte der darzustellenden Theorie übersehen: nicht die Theorie selbst, das Produkt, sondern die produci-
rende Thätigkeit ist sein Objekt.

Der Wunsch, die Neugallier mögen nicht nach Villers Darstellung die Arbeiten der Teutschen, und die Höhe, welche durch ihre Bemühungen die Philosophie erstieg, während sich in Frankreich die kraftvollste Steigerung physischer und moralischer Kräfte in einer ungeheuren Revolution ausdrückte, — ermessen, dieser Wunsch läßt sich auch auf die Villers'sche Darstellung der Gehirn- und Schedellehre ausdehnen. Herr Villers hat es selbst bereuet, durch seine voreilige Schrift so unrichtige Ansichten der Gall'schen Theorie veranlaßt zu haben, wie er dieß in einem Brief an H. Gall mit edler Offenheit eingestehet. Er sagt darin: „er würde jezt nicht mehr seinen Brief „an Cuvier schreiben, seitdem er die

„kritischen Darstellungen gelesen
„habe.“ Unverzeihlich aber ist es, daß
ein Leipziger Spediteur diese aus Teutsch-
land ausgeführte Waare, die in der aus-
ländischen Fabrique doch wahrlich nicht
veredelt wurde, wieder zurücke spediren,
und so in einer schlechten Uebersetzung
das Teutsche den Teutschen wieder ge-
ben konnte.

Welche Vorstellungen soll sich aber
der Franzose, der ohnehin das Fremde
wenig zu würdigen versteht, von den kom-
parativ - anatomischen Untersuchungen des
Dr. Gall machen, wenn er sie von dem
Standpunkte, auf welchen ihn Villers
führt, betrachtet, und dann mit den zoo-
logischen Arbeiten seines Cuvier, mit
den physiologischen Erforschungen seines
Bichat zusammenhält? Schon die Do-
kumente, auf welche sich Herr Villers
beruft, heben ihn eben nicht aus der
Klasse der Gemeinheit der kranioskopi-
schen Skribenten hervor: die mündlichen
Mittheilungen des Dr. Behr, der vor ei-
nigen Jahren bey Gall Vorlesungen hör-

te, und — ein sehr schöner bezifferter Schedel!!!

Alles, was Villers über den Sitz, der Seele (!), über das Verhältniß des Gewichtes der Gehirnmassen zum Gewichte des ganzen Körpers sagt, ist durchaus nicht im Geiste und nach den Untersuchungen Galls ausgesprochen, so wie auch das von Sömmering angenommene Verhältniß der Grösse des Gehirnes zur Grösse der Nerven, welches der Uebersetzer als das Höchste und Letzte angiebt, um den Grund der intellektuellen Ueberlegenheit des Menschen über alle Thiere darzuthun, nach Galls neuern Untersuchungen nicht mehr statuirt werden kann.

Dieselbe Schrift führt in der deutschen Uebersetzung den Titel: Galls, Dr., Darstellung des Gehirns als Organ der Seelenfähigkeiten und Gemüthseigenschaften, nebst der Kunst, das Innere des Menschen aus dem Aeuffern seines Schedels zu erkennen. Diefs zur Nachricht, da-

mit niemand durch den Titel getäuscht werde.

e) Entwicklung der Gallischen Theorie über das Gehirn, vorzüglich betrachtet als der Inbegriff der Organe unserer intellektuellen und moralischen Eigenschaften, von I. C. Fr. Leune, M. Dr. und akademischen Lehrer zu Leipzig.

Gall selbst hat diese Schrift, als seiner Lehre ganz fremd, die Meinungen und Ansichten des Dr. Leune als den seinen untergeschoben erklärt. Der Recensent in der Salzbg. med. chir. Zeit. 1802. Nro. 7. versichert, „sie sey auch für ganz „gewöhnliche Leser, die keine Gelehrte sind, verständlich, und diesen besonders zu empfehlen.“ — Ich glaube, auch Recensent gehöre zu den gewöhnlichen Lesern, und auch er dürfe sich vorzugsweise an dieselbe halten. Die Dedikation an den Erzherzog Karl hat Galln neue Kränkung zugezogen, indem dieser Fürst dadurch veranlaßt wurde, die Schrift zu lesen, und mehrere Aeufferungen Leu-

ne's, die er für Galls Behauptungen nahm, anstößig fand, bis Gall selbst jene Erklärung gab. —

4. Frauenzimmer sind, selbst nach der Gall'schen Theorie die eigentlichen Erzieherinnen. Das Organ der Iungenliebe, dessen grössere Evolution und Umwölbung in die Breite eines der wichtigsten charakterisirenden Momente der weiblichen Schedelbildung ist, befähiget und bestimmt sie, die Pflege des Neugeborenen, des Säuglings und des Knaben mit ungleich grösserer Innigkeit und mit mehr zärtlicher Theilnahme, als es Männer thun würden, zu übernehmen. Daher besorgen in den meisten Thiergattungen die Weibchen ausschliessend die Pflege der Iungen, indem sie von den vielbeweibten Männchen entweder ganz verlassen, oder doch sehr nachlässig unterstützt werden; daher ist die Polygamie häufiger, als Polyandrie; daher die Liebkosungen der Mutter gegen ihr Kind, und der rauhere Ernst des strengen Vaters; daher aber auch das gegen-

seitige, ungleich mehr zärtliche Anschmiegen des Kindes an die Mutter, als an den Vater. Mütterliche Pflege ist besonders für den wilden, ungezähmten Knaben dringendes Bedürfnis, wenn er zum guten, gebildeten Menschen heranwachsen soll. Lafontaine und andere Romanschreiber haben dies sehr richtig aufgegriffen, da sie ihren Helden, wenn es ihnen darum zu thun ist, gute und interessante Menschen aus ihnen zu machen, jedesmal gute und zärtlich liebende Mütter zur Seite stellen. Ich kenne einen jungen Mann, der in der Entfernung vom mütterlichen Herde, auf Reisen, sehr ausschweifend lebt, und in seiner Heimat, bloß um seine Mutter nicht zu kränken, zum gesitteten und ordentlichen Manne sich umgestaltet. Er hat mir eingestanden, daß in mancher verzweifelten Lage nur die Liebe zu seiner Mutter und die Furcht, sie unheilbar zu betrüben, ihn von dem Selbstmorde zurückgehalten habe: Aber unter den verschiedenen Umrissen seines Scheitels ist auch das Organ der Jungenliebe ganz vorzüglich und genialisch entwickelt.

Das Lob der vorzüglichen Gelehrigkeit, welches Gall mehreren seiner schönen Schülerinnen giebt, ist sehr gegründet. Frauenzimmer besitzen, was die Apperception und Nachbildung von Gefühlsvorstellungen, und überhaupt jede Art von Reproduktion in der Einbildungskraft betrifft, einen ungleich richtigern und feineren Takt, als Männer, und daher haben es mehrere auch außerdem sehr gebildete Frauenzimmer im Befühlen der Köpfe und Untersuchen der Organe sehr weit gebracht. Zur besondern Fertigkeit hierin gelangte Frau von Beürera, geborne Arnsteiner, welche als Mädchen in mehreren Kursen die Gall'schen Vorlesungen besuchte, und deren auch Gall oben in der vorgedruckten Vertheidigungsschrift erwähnt.

5. Herr Villers (a. a. O. S. 34.) macht Galln den Vorwurf, daß er die Fähigkeiten, ihr Verhältniß zu einander, und die Selbstständigkeit einiger, dagegen die Zufälligkeit anderer nicht kenne, sondern

den älten gewohnten Weg eingeschlagen, und in seinen psychologischen Ansichten ein Jahrhundert gegen das außer Oestreich befindliche Teutschland zurück geblieben sey. Gall hat in der Psychologie sehr viel geleistet. Die Thatfachen des menschlichen Gemüths, welche im Bewusstseyn desselben vorkommen, hat er einzeln aufgegriffen, und in größern Massen als selbstständig gezeichnet. Er ist über die gewöhnliche Eintheilung der menschlichen Fähigkeiten hinausgegangen, und die vagen Begriffe von Gedächtnis, Einbildungskraft, Verstand, sind durch ihn aufgehoben. Schon in den kritischen Darstellungen habe ich es angedeutet, daß dieses nur die einzelnen Potenzen sind, durch welche jede Fähigkeit zu ihrer höchsten Entwicklung gesteigert wird, so daß der Kunstsinne zuerst als mechanisches Talent, dann als regelnder Geschmack, zuletzt als produktive Kunst hervortrete, und von dem Begriffe zur Idee sich erhebe.

So richtig aber auch das Thatfächliche, das als solches im menschlichen

Gemüthe vorkommt, von Gall aufgegriffen, und so sehr durch ihn die empirische Psychologie bereichert wurde, so wenig kultivirt sind seine spekulativen Ansichten, und allerdings ist es wahr, daß er der philosophischen Kultur des Zeitalters gänzlich entbehre. Daher ist noch manches für ihn ein Gegenstand der Untersuchung, worüber nach einer richtigen Ansicht gar nicht weiter die Frage seyn kann, so der Sitz der Seele u. d. gl. Gall warnt sowie Brown vor der giftigen Schlange der Philosophie, und doch sind beider Ansichten durchdrungen von der höchsten philosophischen Tendenz des Zeitalters: so waren Rousseau und Andere, welche die Wissenschaften für schädlich erklärten, die innigsten Verehrer und Lieblinge derselben.

6. Schon der Ausdruck Gehirn, als abgeleitet von Hirn, deutet auf eine kollektive Vielheit von selbstständigen Ganzen; so wie Gebirg eine Zusammenstellung von Bergen, Gestirn eine Menge von

Sternen bezeichnet. Unbewusst dachte man sich also von jeher unter der in der Schedelhöle eingeschlossenen Masse eine Synthese von Organen, und stellte eben dadurch ohne deutliche Erkenntniß den Begriff von der Selbstwirksamkeit einzelner Gehirnthteile und der Unabhängigkeit ihrer Funktionen auf. Unsere Sprache ist mehr philosophisch und hat einen höhern Grad von Korrektheit, als wir glauben, und die bewußtlose Uebereinstimmung mancher Wortbezeichnungen mit den bezeichneten Begriffen, — des Wortbegriffs mit der Idee — entschuldigt die Ahndungtheosophischer Sprachforscher von einem göttlichen Ursprung der menschlichen Sprache,

7. Die Kulturgeschichte der einzelnen Doktrinen der Heilkunde dokumentirt es, daß die so häufig angestellten Vivisektionen durchaus nicht das geleistet haben, was man von ihnen erwartete. Es ist in der That sehr herrisch und eingreifend, einen belebten Organismus, der

in sich selber die Urquelle seiner Thätigkeit einschließt, todtten Stoffen gleich, dem Experimente zu unterwerfen. Aber die Kühnheit der Experimentatoren, welche oft mehr die Natur auf jede Art zu befragen, als die Sprache, in welcher sie antwortet, zu verstehen sich bemühten, ertrozte es, dem Produktionsprozesse organischer Individuen Zwangsbestimmungen zu geben, und über die Vorgänge des Organisirungsprozesses auf der Folter Kunde zu erpressen.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Versuche von Arnemann über die Regeneration der Nerven, die Opfer, welche Vic d' Azyr der Wissenschaft brachte, und Bichats Untersuchungen über Leben und Tod — die Ansicht von manchem Phänomen in der organischen Sphäre mit Genauigkeit bestimmten und manche Vorgänge im Lebensprozesse erläuterten. Auch die operative Chirurgie kann aus Thierversümmungen Nutzen ziehen. Aber höchstens der Reproduktionsprozeß ist ein Gegenstand des zoologischen Experimente.

und auch um seine Bestimmungen zu erforschen, wird erfordert, daß man mit größter Genauigkeit verfare, und das Thier oder das Organ von allen fremden Einwirkungen, und das Letzte auch von der Reaktion der übrigen Organe isolire. Wo aber die Untersuchung über das Moment des als selbstständig angenommenen Reproduktionsprozesses hinaus geht, da reicht keine Vivisektion mehr hin. Höchstens könnte noch über die auffallenden Irritabilitätserscheinungen an der reitzbaren Fiber experimentirt werden: aber wie sehr schon hier der Versuch in Hinsicht seiner Gültigkeit hinter der von Ideen durchdrungenen Anschauung des Phänomens zurückbleibe, erhellet aus den größtentheils mißlungenen Versuchen des Freyherrn von Humboldt über die gereizte Muskel- und Nervenfafer.

Die Sensibilität, als das Uranfängliche aller organischen Thätigkeit, unterliegt aber auf keine Weise dem Experimente durch Vivisektion; selbst die Erscheinungen am Thierorganismus, in denen sie ab-

gebildet ist, sind so vorübergehend, so wenig fixirt, daß sie nur in dem gröbern Umrisse der Nervengebilde anschaulich wird. Es ist daher für die Physiologie des Gehirnes kein Nutzen aus Vivisektionen zu erwarten, und Gall hat sich mit Recht, zum Theil aus Zartheit des Mitgefühls, derselben ganz enthalten.

8. Unter den Zuhörern des Dr. Gall befindet sich eine große Anzahl allgemein verehrter Männer, besonders aus dem Priesterstande: ich nenne unter ihnen nur den würdigen Prälaten Spendou, den Intendanten des Schulwesens in Unterösterreich, den Regierungsrath Gruber, den Subdirektor des Theresianischen Institutes Schneider, den Superintendenten Kaltenstein; 6 Bischöfe, die von Raab und Temesvare, den Kurerzkanzler von Dallberg, die beiden geschätzten Theologen Reinhard von Dresden und Sailer aus Landshut. Alle diese Männer haben sich zum Theil sehr genau mit den wissenschaftlichen Ansichten der Gallischen

Theorie bekannt gemacht, zum Theil wenigstens historische Notiz von derselben genommen, und haben theils mit voller Ueberzeugung von der Doktrin selbst, theils mit Anerkennung ihrer Unschädlichkeit und der Wichtigkeit des Gegenstandes der Untersuchung, die Gallischen Vorlesungen verlassen. Ausser ihnen äußerten nicht blos die meisten teutschen Literatoren, besonders die aus dem naturhistorischen Fache, ihre Theilnahme an den Begegnungen, welche Gall von dem österreichischen Kabinette erdulden mußte: sondern auch mehrere Staatsmänner aus den obersten Regierungsstellen teutscher Staaten konnten ihr Erstaunen über die Maasregeln, welche der österreichische Hof in dieser Sache genommen hatte, nicht zurückhalten, und eben so wenig begreifen, was derselbe Nachtheiliges von der Fortsetzung der Gallischen Vorlesungen besorgen konnte.

In M. war die Theilnahme an den interessanten Aufschlüssen, welche die Gehirn- und Schedellehre versprach, so groß und

und allgemein verbreitet, daß ich wiederholt aufgefordert wurde, theils dem Publikum des dortigen Museums, theils in Privatgesellschaften, Vorlesungen über die „kritischen Darstellungen“ zu halten. Das Interesse aller Männer von wissenschaftlicher Bildung war auf diesen Gegenstand gerichtet.

9. Die gesammte Menschheit macht eine Gattung aus. Die Charaktere der Gattung sind daher und müssen in jedem Individuum dargestellt seyn, da das Individuum selbst nichts anders, als der vereinzelte Ausdruck der Gattung ist. Daher haben alle Menschen gleiche Organe und ein regulatives Princip ist durch die ganze Reihe derselben mit Stetigkeit durchgeführt. Das Organ des Diebfinnes, des Mordfinnes ist daher auch bey dem streng rechtlichsten und blutscheuen Menschen vorhanden: nur fällt der Grad der Entwicklung dem Minimum nahe: — auch der Graufame besitzt das Organ der Gutmüthigkeit, der Furchtsame jenes des Mu-

thes, der Leichtsinrige jenes der Cirkum-
spektion: Bey dem Idioten sind alle Or-
gane vorhanden, die in den vordern Lap-
pen des Gehirnes ihren Sitz haben, und
von dem umfassenden Kopfe bis zum
blödsinnigen herab verläuft eine Reihe in
stetiger Abstufung.

10. Nichts ist gewöhnlicher, als das
jedermann, wenn einige Nothz von der
Kranioskopie zukommt, alsbald eine Prü-
fung seines Kopfes verlangt, und eine
Exposition seines Gemüthszustandes er-
wartet, indem er die ihm vorgelegten Da-
ten mit den Wahrnehmungen seines in-
nern Sinnes vergleicht, und darnach die
Richtigkeit der ersten vermisst. Es ist
zuverlässig, das nicht viele Menschen zum
Bewußtseyn ihres Kulturzustandes, un-
gleich weniger aber zum Bewußtseyn
ihrer Anlagen gelangen, und daher ist die-
sem Maasstabe wenig zu trauen.

Außerdem aber sind die Schedelum-
riffe gewöhnlicher Menschen auch so we-

nig distinkt, und zeigen so unvollkommen ausgebildete Formen, daß die Organisation des Gehirnes sich nur wenig im Schedelabdrucke verräth. Bloß ein sehr entwickeltes Organ veranlaßt eine auffallende Erhabenheit der Schedeldecke; und bey dem Menschen von gewöhnlichen Geistes- und Gemüthseigenschaften, welche nirgends die Mittelmäßigkeit übersteigen, besonders wenn alle intellektuellen Eigenschaften in gleichem Grade und proportionirlich entwickelt sind, verläuft die ganze Oberfläche des Gehirns und Schedels gleichabgerundet. Man kann daher nur bey sehr ausgezeichneten Menschen aus ihren Schedelformen einen bestimmten Schluß auf ihre Geistes- und Gemüthseigenschaften machen und lächerlich ist der Rechner, der sich mathematisches Talent zulegt, und weil nun die Natur seinen Oberaugenhölenbogen sehr gähe abwärts und nicht im geschweiften Bogen gezogen hat, gegen die Richtigkeit der Gall'schen Behauptungen hieraus argumentirt.

11. Ansichten der Pädagogik nach der Gall'schen Theorie.

Die Erziehung ist ein Theil der Diätetik, — die Pflege des intelligiblen Menschen in der Kindheit, zur zweckmäßigen und proportionirlichen Entwicklung seiner Fähigkeiten und Neigungen. Unter mehreren Rücksichten, z. B. der Ausbildung körperlicher Anlagen, der Pflege der Sinnesorgane, hat sie auch die Pflege des menschlichen Gemüthes zu besorgen, und die Einflüsse zu bestimmen, welche in stetiger Aufeinanderfolge auf dasselbe einwirken sollen, um das Gemüth gehörig zu erregen und den Uebergang der Receptivität in Spontaneität zu fördern.

Was nun die pädagogische Diagnostik betrifft, so leuchtet der wichtige Einfluß der Gall'schen Theorie sehr auffallend ein. Die Gemüthsanlagen der Knaben und Mädchen, welche man bisher nur semiotisch aus einzelnen oft sehr unrichtig aufgegriffenen Wahrnehmungen bestimmte, sind nun richtiger und verlässlicher aus der Form der Schedelabdrücke der einzelnen Gehirnthteile zu erkennen.

Von dieser Seite erregten Galls Entdeckungen zuerst Aufmerksamkeit und Reflektion über ihre Nutzbarkeit. Einige Kinder, deren Anlagen Gall sehr richtig aus ihrem Schedelbau bestimmte, und die Prognose, welche er über das, was sie künftig leisten würden, stellte, — verschafften seiner Lehre Ansehen und Würdigung. Bekannt ist die Geschichte des Knaben, bey welchem der Zahlen Sinn genialisch entwickelt ist, und der auf Galls Anrathen mit dem besten Erfolge auf das Rechnungswesen verwendet wurde. Seine Biographie erschien zu Wien im Drucke und hatte ein beträchtlich grosses Publikum.

In der früheren Periode der Kindheit ist an dem Schedel auch des talentvollsten Menschen wenig zu erkennen. Ein Kindskopf hat seine eigene charakteristische Form: grosse Hervorragung des Stirnbeines nach oben und vorne, einige Hervorragung der Gegend des Hinterhauptshügels, Abplattung des Daches und der Grundfläche des Schedels. In diese Form verlieren sich die Organe jedes Kin-

des. Aber auch die ganze Thätigkeit des kindlichen Gemüthes ist verloren in die Form der Receptivität. Daher das Hervortreten der Organe des Auffassungsgeistes und der kindlichen Anhänglichkeit. In dieser Epoche gehe das Geschäft des Erziehers einzig dahin, dem Auffassungsgeiste viele Objekte zur Apperception in zweckmässiger Aufeinanderfolge darzustellen, und die zärtliche Neigung des Kindes gegen seine Eltern zu befestigen. Hieraus erhellet, inwieferne die Erziehung schon in dem zartesten Alter anfangen könne und solle. Im Uebergange des fünften zum sechsten Jahre tritt der Beobachtungsgeist und seine Organe etwas zurück, dagegen entwickeln sich nun die Organe der Gedächtnisse, und die Grundfläche der Stirne über dem obern Augenhölenbogen schiebt vor. Deutlich kündigt sich hiedurch die grössere Erziehungs- und Erlernungsfähigkeit an.

Nun ist der schikliche Zeitpunkt zum Memoriren in jeder Art, zum Erlernen von Sprachen, zur Kultur doktrineller

Kenntnisse u. d. gl. Allmählich treten nun bey ausgezeichneten Menschen die Organe hervor, deren Verrichtungen Prädynamie über alle übrige behaupten, und diese in Abhängigkeit von sich erhalten. Die Entwicklung dieser Organe muß nun zum Theil befördert, zum Theil die Wirkung derselben durch die Uebermacht des gesammten Gemüthes beschränkt, und in jedem Falle die Proportion zwischen ihnen und den übrigen Organen erhalten werden. Wenn daher in einem Zöglinge die Anlage zur Musik, zur mahlerischen Schilderey, zur philosophischen Spekulation erkannt ist, so gebe man seinen Studien die Richtung, welche sie fodern. Den schwärmerischen Kopf zähme man durch abstrakte Studien, und lähme den überkühnen Flug der exaltirten Einbildungskraft durch das Bley einer mühsamen Erudition. — Der Leichtsinrige und der Aengstliche, der Muthvolle und der Furchtsame werde seiner Individualität gemäs behandelt. — So bald die Organe des Geschlechtstriebes hervortreten, muß der Zögling über seine Geschlechtsverhältnisse

unterrichtet werden. Denn nichts macht die moralische Reflektion so stumpf, als das Nichtbewußtseyn eines Naturtriebes.

Unter die Organe, deren Thätigkeit besonders beschränkt werden muß, gehört der Dieb- und Mordfinn: dagegen muß das Organ der Gutmüthigkeit sorgfältig gepflegt und kultivirt werden. Das erste geschieht durch die Vorstellung der Rechtsverhältnisse des Mein und Dein, der Zwangs- und Strafpflichten im Staatenverein etc. etc.

Eine der vorzüglichsten Rücksichten für den Erzieher bleibt immer die Bemessung der Erkenntnißkräfte des Zöglings, um diesen im Geschäfte eigener Kultur nicht zu übertreiben, und demselben keine zu große und allzu umfassende Aufgabe zu lösen zu geben, da die Vernachlässigung dieser Rücksicht die gewöhnlichste und häufigste Ursache des Idiotism ist. Die indirekte Schwäche, welche aus der allzufrühen Anstrengung der intellektuellen Organe entsteht, ist meistens das ganze

Leben hindurch fühlbar und durch keine spätere Eindrücke mehr auszulöschen.

Die wissenschaftlichen Anfangsgründe der Pädagogik beziehen sich blos auf diese Ansichten, und die Natur selbst deutet durch das Hervortreten bestimmter Organe in bestimmten Perioden des Lebens den Stufengang in der methodischen Entwicklung derselben und in der Kultivirung der Fähigkeiten genau und verläßlich an. Sowohl die allgemeinen Leitungsbegriffe zum Entwurfe eines zweckmäßiggeregelten Erziehungsplanes, als die Individualisirung der Methode nach der Beschaffenheit einzelner Zöglinge wird einzig durch die Resultate der Gall'schen Untersuchungen bestimmt.

12. Abhandlung über den Wahnsinn nach Gall'schen Ansichten.

Was man bisher Wahnsinn nannte, begriff unter sich ganz verschiedene, und ihrer Natur nach durchaus nicht übereinstimmende Zustände des Gemüthes. Der

Idiot, der Melancholische und der eigentlich Wahnsinnige haben nichts miteinander gemein, und es ist nicht einzusehen, mit welchem Grunde man bisher ihre Krankheiten bloß als Verschiedenheiten der Gattung, nicht der Klasse behandeln konnte. Die nosologische Berücksichtigung der Gemüthsstörungen hatte ihrer Zusammenstellung nach nicht mehr Werth, als wenn man eine Krankheit des Sehorgans mit Verlust des Sehvermögens, ohne anatomische Berücksichtigung der leidenden Theile des Auges, — Blindheit; — eine Krankheit des Ohres dagegen mit Verlust des Gehöres ohne Bemerkung der Affektion einzelner integrierender Theile des Gehörorganes, Taubheit benennen würde. Dagegen vervielfachte man die Arten des Wahnsinns ohne Noth durch die Charakteristik einzelner Erscheinungen, welche man ohne fernere psychologische Untersuchung als selbstständig annahm, und ihnen als Formen einen besondern Werth beylegte. Die ganze Klassifikation des Wahnsinns trägt den Charakter der bloß symptomatologischen Beurtheilung, und

über der Symptomatologie verlor man die Semiotik ganz aus dem Gesichte.

Da bey dieser Ansicht der Krankheiten des Gemüthes — die Natur und Wesenheit derselben gar nicht berücksichtigt wurde, so mußte nothwendig das Kurverfahren bey den verschiedenen Arten des Wahnsinnes beynahe regellos und einzig nach dem Hervortreten zufälliger Erscheinungen geordnet seyn. Wenn man bedenket, welches Aufsehen Pinels Abhandlung über die Geistesverirrungen machte (ein Lehrbuch, in welchem zwar die Polizey in Irrenanstalten sehr zweckmäßig abgehandelt wird, aber, was die Heilmethode anbelangt, durchaus kein ordnendes Princip in dem Zusammenhange der widersinnigsten Kurmaximen zu erkennen ist): so muß man die Pathologie und Therapie der Geistesverirrungen als im Stadium der rohesten Empirie und des verworrensten Paradigmatismus zurückgeblieben erkennen.

Das gestörte Gemüth (*perturbatio mentis*) ist die Abweichung der Denk-

funktion vom normalen Zustande, insofern diese Abnormität in der Form des Denkvermögens selbst begründet ist. Der Irrthum stellt auch eine Abnormität der Denkfunktion dar, aber diese wird hier durch die Disproportion der äußern Einflüsse zu der gerade gegenwärtigen Receptivität der Denkkraft veranlaßt. Daher erfordert der Irrthum, um gehoben zu werden, nur die Modificirung der äußern bestimmenden Einflüsse, d. h. Ueberzeugung; die Gemüthsstörung dagegen kann nicht durch Ueberzeugung von dem perversen Zustande der Erkenntniß, sondern nur durch Bestimmung des Erkenntnißvermögens in seinen formellen Bedingungen geheilet werden. Es ergiebt sich schon hieraus die Verkehrtheit der Methode vieler selbst psychologischer Aerzte, welche den Wahnsinnigen ihre verrückten Ansichten durch Verstandesgründe und durch den Beweis ihrer Unrichtigkeit zu entrücken versuchen.

Die Gemüthsstörung ist entweder schon für sich selbst eine Folge der abnor-

men Formung einzelner Gebilde der Organenhaut des Gehirnes, oder sie selbst erzeugt später mehr oder weniger auffallende Desorganisation dieses Eingeweides; und es ist ganz falsch, was viele pathologische Zergliederer als das Resultat ihrer Leichenöffnungen von Wahnsinnigen aufstellen, — daß meistens keine organische Fehler am Gehirne und in der Schelhöhle anzutreffen seyen. Die weiter unten angeführten Beobachtungen sind aus sehr häufigen Sektionen der Schedel von Wahnsinnigen entnommen und das Resultat derselben wiederholt sich so oft intuitiv unter den verschiedensten Umständen, daß ich kein Bedenken trage, demselben die naturphilosophische Dignität einer Erfahrung zuzuschreiben.

Unter die Gemüthsstörungen gehört zuerst als Klasse der Idiotism. Dieser ist das absolute Widerspiel der Genialität, die Denkkraft auf der untersten Stufe ihrer Entwicklung. Er ist auf dem Berührungspunkte der Menschheit mit der Thierheit fixirt. Noch tiefer unter ihm auf

der intellektuellen Entwicklungsstufe steht der Acephalos, d. h. ein Fötus, dessen ganze Gehirnthatigkeit blos auf die Lebensäußerungen der niedersten Potenz beschränkt, bey welchem daher auch kein Ansatz von Gehirnmasse außer jenem zum verlängerten Marke bemerkbar ist. Der Begriff eines Acephalos, wörtlich genommen, ist unrichtig, und es lassen sich keine ihm entsprechende Thatfachen in der Erfahrung nachweisen. Bey allen, der Sage nach, ohne Gehirn gebornen Kindern findet man außer dem Marke der Wirbelbeinhöhle noch den Fortsatz zum verlängerten Marke, meistens auch noch primitive Anfänge der Markschenkel: ich sah selbst bey einem Fötus — der mit allem Rechte unter die Kopflofen gerechnet wurde, zwey Markhügel, welche die Keime des kleinen Gehirnes zu seyn scheinen, und bey ihrer Entfaltung die hemisphärischen Windungen desselben gebildet haben würden. Die Natur wird in ihren Bildungen oft von der höhern Entwicklungsstufe in ihrem Fortschreiten zur größern Individualität wieder auf die tie-

fere zurückgeworfen, — so beschränkt sie sich hier selber auf die Bildung der intellektuellen Organe des Insektes.

Bey dem Idioten sind zwar auſſer den Organen an der Basis des Gehirnes noch jene unter dem Hinterhauptsbeine und den beiden Seitenwandbeinen entwickelt: Aber die Ausbildung und Individualisirung der beiden vordern Schenkel des groſſen Gehirnes, ſowohl der Windungen auf der Oberfläche der beiden Hemisphären, als nach der Einſenkung des Sichelfortſatzes — iſt auffallend beſchränkt, und ſomit die räumliche Gröſſe aller intellektuellen Organe beträchtlich vermindert.

Daher iſt die Stirne aller Idioten ſehr nieder, die Abdachung derſelben ſetzt ſich bis zum obern Augenhölenbogen fort; es iſt nicht die freye Aufwölbung, das kühne Emporſtreben einzelner Theile des Stirnbeines, wie am Schedel des Mannes von Kopf zugegen. Bey vielen (im deutlichen Ausdrucke des Idiotismus) iſt der vertikal aufſteigende Theil des Stirnbei-

nes völlig verschwunden, und das ganze Gewölbe neigt sich in eine schiefe Fläche nach der horizontalen Richtung.

Dabey hat die Stirne des Idioten nur wenige Breite, sie ist an den Seiten wie zusammengedrückt, ohne dafs die nach innen zurückgewichene Gehirnmasse in der Mitte in eine beträchtliche Wulst hervorragte. Die vordern Schenkel des grossen Gehirnes haben daher nach allen Dimensionen nur sehr kleine Durchmesser; bey der Oeffnung des Schedels findet man alle Windungen der vordern Lappen weniger entfaltet, nicht die strotzende Lebensfülle in ihnen, wie in dem frischen Gehirne eines verständigen Menschen und sowohl die Schedelknochen überhaupt, als insbesondere das Stirnbein ist in seinen beiden Platten ungewöhnlich verdrückt. Die Stirnhölen sind hiebey in einigen Präparaten von Kopfknochen solcher Idioten, welche nebst andern intellektuellen Eigenschaften besonders ihr Gedächtnifs verloren hatten, zu einem Umfange von 8 bis 9 Linien erweitert, das Stirnbein aber in
sei-

seinen übrigen Umrissen durch Ansatz von Kochenmasse an der innern Glasplatte über die doppelte Hälfte seiner gewöhnlichen Breite verdickt. Diese Verdickung der Kopfknochen, welche bey Idioten und andern Wahnsinnigen unter den unten angegebenen Bedingungen entsteht, verursacht die ungewöhnliche Schwere ihrer Schedel und ist eines der konstantesten Momente in der Charakteristik des gestörten Gemüthes.

Zuweilen haben Blödsinnige nicht blos nicht beschränkte, sondern selbst monströs entwickelte Stirnwölbungen. Das Stirnbein steigt scheinbar in senkrechter Richtung zu einer beträchtlichen Höhe. Auf ihm liegt ein abgeplattetes Schedeldach: Dagegen ist der Hinterkopf und die Gegend der Seitenwandbeine gar nicht entwickelt, so daß von der größten Höhe des Stirnbeins eine schiefe Linie mit weniger Neigung gegen den Horizont nach unten und außen bis zur Basis der Schedelhöhle gezogen ist. Der Kopf ist als nach vorne geschoben zu betrachten, und die Windungen der vordern Lappen sind bey

solchen Menschen, ungeachtet das Stirnbein scheinbar hervortrit, nur sehr wenig entwickelt.

Der Idiotism ist also eine Krankheit aus angeborner Anlage; er ist die intellektuelle Stumpfsinnigkeit, analog dem schwachen Gesichte und stumpfen Gehöre; Dessen ungeachtet äußert er sich nicht in den frühern Perioden des Lebens, weder in der sorgenfreyen Kindheit, noch in dem anstrengungscheuen Jünglingsalter. Erst dann, wenn der ganze Organismus unter der Mittagslinie des menschlichen Lebens sich bis zur höchsten Metamorphose seiner Ausbildung potenziret hat, wenn alle Organe zu dem energievollsten Grade ihrer Entwicklung und Wirksamkeit gediehen sind, dann wird erst die Disproportion in den Verrichtungen der einzelnen Organe auffallend und bemerkbar, und das schwächere Organ verräth sich nun durch seine mindere Wirksamkeit in der Reihe der übrigen. So wie zu einer erbten Krankheit meistens blos die Anlage angeboren ist, und diese erst in dem Ver-

laufe der einzelnen Stadien des Lebens, meistens in der Epoche der höchsten Reife des ganzen Organismus, sich entwickelt, sowie z. B. bey der ererbten Lungenfucht größtentheils erst nach dem 21sten Jahre der Desorganisationsprozesses in den Respirationswerkzeugen beginnet: — so verhält sich dieß auch mit dem Idiotism. Man ersieht hieraus, wie ungegründet die Behauptung ist, daß die meisten Arten des Wahnsinnes, da sie erst in den spätern Lebensperioden entstehen, zufällig und nicht in einer primitiven Anlage begründet seyen.

Ueberhaupt läßt es sich sehr bestimmt nachweisen, daß niemand selbst bey den erschütterndsten Veranlassungen seinen Verstand verlieret, wer nicht eine Anlage zur Narrheit hat. Wenn bey einem Menschen plötzlich unter sehr gewaltsamen äußern Einwirkungen eine Gemüthsstörung sich äußert, und man untersucht nun mit mehr als gewöhnlicher Genauigkeit seinen vorigen Lebenslauf: so findet man immer, daß er schon vor-

her mancherley Unregelmäßigkeiten begieng, welche damals weniger bemerkt wurden, und aus Laune oder zufälliger Mißstimmung seines Gemüthes erklärt wurden. Schon dem gewöhnlichen Verstande ist diese Erscheinung auffallend, und er ist geneigt, die vorhergegangenen Aeusserungen von perverser Denkfunktion mit der darauf erfolgten Gemüthskrankheit im Zusammenhange zu denken.

Ein Mensch, dessen intellektuelle Organe (die vordern Lappen des grossen Gehirnes) so wenig entwickelt sind, daß er sich in der Anlage zum Idiotism befindet, — kann immer sein ganzes Leben lang noch seinen gesunden Verstand behaupten, und die Anlage wird nicht in wirkliche Krankheit übergehen, wenn er keine zu grosse und umfassende Aufgabe (ultra captum) zu lösen unternimmt. Er wird in den gewöhnlichen Geschäften des bürgerlichen Lebens sehr vortheilhaft gebraucht werden können, sogar mit einiger, aber mässiger Anstrengung viel zu leisten im Stande seyn, wenn er sich nur

nur nicht übernimmt. Wie viele Menschen, mit dem Gepräge des Idiotismus auf der beschränkten Stirne, wandeln als Leute von gesundem Verstande unter uns umher, und sind oft in Geschäften von allerley Art sehr bewandert. Wagt sich aber einer unter ihnen an das Große, unternimmt er es, eine höhere Aufgabe zu lösen: so äussert sich sehr bald das Unzureichende seiner Verstandeskräfte, und seine Gemüthsstörung bildet sich zur Form des Idiotismus aus. Gewöhnlich halten solche Idioten alsdann die Vorstellung ihrer eignen Grösse sehr fest, ohne von ihr auch unter den meist kontrastirenden Umständen abzulassen, und daher werden sie so leicht zu den Wahnsinnigen aus Hochmuth gerechnet. Diese Unterscheidung ist aber sehr nothwendig, da die letzte Art des Wahnsinnes mit dem Idiotismus weder in ihrer Natur und Wesenheit, noch in der Prognose und therapeutischen Behandlung übereinstimmt.

Man kann daher, sehr viele Leute, die in Gefahr sind, verrückt zu werden,

dadurch bey gesundem Verstande erhalten, dafs man sie anweist, sich nicht in Arbeiten des Geistes zu übernehmen, und innerhalb der Sphäre zu halten, welche sie mit ihren intellektuellen Kräften zu umfassen im Stande sind.

Man ersieht hieraus, wie wichtig eine richtige Würdigung der Verstandeskräfte nach den Gall'schen Ansichten bey Zöglingen ist, und welche eine bedeutende Aufgabe die Pädagogik dadurch zu lösen erhält.

Menschen, welche zum Idiotism Anlage haben, verlieren sehr oft unter dem deprimirenden Einflusse einer unglücklichen Liebe ihr Bischen Verstand; man rechnet sie dann gewöhnlich zu den verliebten Wahnsinnigen; ganz mit Unrecht und zu ihrem grossen Nachtheile. Unten soll der verliebte Wahnsinn, als Gattung, näher bestimmt und charakterisirt werden.

Dagegen sieht man Menschen von ausdauernder Geistesenergie unter den ungünstigsten äussern Einwirkungen sich im

Besitze ihres gefunden Verstandes behaupten; sie ertragen das Ungeheuere, liefern die größten, umfassendsten Arbeiten, ohne in ihren Erkenntniskräften zu erkranken — zum deutlichen Beweise, daß zum Wahnsinne eine ursprüngliche Anlage erfordert wird, und daß niemand leicht wahnsinnig wird, der es nicht schon vorher einigermassen war.

Endlich ist zu bemerken, daß jede Gattung des Wahnsinnes zuletzt in Idiotism übergeht. In allen seinen Gattungen ist die Funktion eines oder mehrerer Gebilde des Gehirnes gestört, und diese Störung theilt sich nach und nach den übrigen Gebilden, zuerst den benachbarten, dann den entfernteren mit. Diese Störung stellt sich als verminderte Thätigkeit dar, und so wird nach und nach die Funktion aller Gehirneorgane, besonders aber derjenigen, welche den intellektuellen Verrichtungen vorstehen, in beträchtlichem Grade beschränkt. Dazu trägt der Aufenthalt in Irrenhäusern, die drückende Last der Einsamkeit, und der Umgang mit andern Wahnsinnigen nicht

wenig bey, Daher findet man auch bey andern Wahnsinnigen bey der Sektion ihrer Schedel häufig dieselben Erscheinungen, wie ich sie von Idioten angegeben habe, Verdickung des Stirnbeines und der übrigen Kopfknochen, den Schwund (tabes) und zusammengefallene Windungen (collapse gyrorum) des Gehirnes.

Doch muß dieser blos secundär entstandene und zur Hauptkrankheit als Folge hinzugekommene Blödsinn von dem Idiotismus aus ursprünglicher Anlage wohl unterschieden werden.

Der Idiotismus in seinen weitem Fortschritten stellt die Phänomene des Kretinismus dar. Bey dem Kretin ist die Sensibilität, und somit ihre höchste Aeufserung im Gehirne als Denkkraft, unter allen Grad depotenzirt. Das Drüsen-system, in welchem alle organische Thätigkeit auf das Produktionsgeschäft verwendet wird, tritt über alle organische Systeme hervor, und erschöpft sich im zerstörenden Pseudoproduktionsprozesse.

Die Depotenzirung der Sensibilität läßt sich intuitiv in der geringen Kapazität der Kretinenschedel,*) und somit in der beschränkten Organisation der verschiedenen Gehirnthteile dathun. Die räumliche Größe bestimmter Organe steht durchaus in gerader Verhältnisse der höhern oder tiefern Potenzirung ihrer Verrichtungen. Bey der Scrophelkrankheit ist in den ersten Stadien die Sensibilität erhöht; daher die Lichtscheue des Auges, die große Vulnerabilität, die Schärfe und Feinheit des Verstandes. Selbst da, wo sie schon als Rhachitis hervortrit, ist noch die Sensibilität im Gehirne exaltirt (daher die oft erstaunenswürdige Genialität rhachitischer Menschen) während dafs doch schon in andern Systemen, z. B. in jenem der Knochen, der Pseudoproduktionsprozeß begonnen ist. Später aber in den höhern Stadien der Krankheit geht das Maximum von Sensibilität zunächst in das Minimum von Thätigkeit über, und nun stellt die beynahe unter allen Grad einer

*) S. kritische Darstellungen.

endlichen Grösse herabgesunkene Sensibilität das demüthigende Phänomen des Kretinismus dar. *)

Obgleich nun der Idiotismus sich meistens erst in den spätern Lebensperioden und kaum je vor dem Eintritte der

*) Es wäre sehr zu wünschen, daß jemand, der hiezu Gelegenheit fände, einen oder mehrere Kretinenschädel zur Untersuchung nach der Gall'schen Theorie einschicken möchte; besonders da es mit so vielen Schwierigkeiten verbunden ist, einen solchen zu erhalten. Daß die Kretinen von ihren Landesleuten für heilig (unverleztlich) geachtet werden, dokumentirt sehr richtig den Ursprung des Begriffes von Heiligkeit und Heiligenverehrung. Heilig ist dem rohen Menschen das leicht verletzliche, schwache, hilflose: heilig ist ihm die zarte Jugend und das gebrechliche Alter; heilig die waffenlose Unschuld des unerfahrenen Mädchens. Göttlich (divi) waren in der Fülle ihrer Kraft die Heroen der griechischen Mythe; Göttern sich vergleichbar zu achten, ist Verbrechen in der christlichen Mythologie, und Heiligkeit bleibt das höchste Ziel des schwachen begnadigten Sünders.

Pubertät entwickelt: so sind doch größtentheils schon in der Epoche der früheren Kindheit deutliche Merkmale vorhanden, welche die gegenwärtige Anlage zu demselben beweisen, und seine Entstehung in der genannten Lebensperiode prognosticiren lassen. Dahin gehört besonders eine gewisse Stumpfsinnigkeit der Kinder, mangelhafte Ausbildung ihrer Sinneswerkzeuge, späte und unvollkommene Entwicklung der Sprachfähigkeit. Die Taubstummen sind weit öfter blödsinnig, als man gewöhnlich glaubt, und die geringe Fassungskraft, welche viele unter ihnen äußern, kommt nicht von der Schwierigkeit her, ihnen auf einem andern Wege, als jenem des Gehörsinnes einigen Unterricht bezubringen, — sondern sie ist sehr oft, so wie ihre Taubheit selbst, eine Folge der unvollkommenen Ausbildung ihrer Gehirnmorgane. Daher ist die Taubheit bey ihnen häufig, weder in einer Krankheit des Gehörnerven, noch in der Desorganisation integrierender Theile des Gehörwerkzeuges gegründet; sondern das Organ des Gehöres im Gehirne leidet eben so wie

andere Gehirnthteile (Surditas encephalica).

Eben so verhält es sich mit Kindern, welche sehr schwer und spät sprechen lernen, und mehrere Jahre lang eine schwere, wenig volubile Zunge behalten. Meistentheils besitzen auch sie nur wenige Erkenntniskräfte, und vergebens sucht man das Urfächliche dieser Erscheinung in der organischen Beschaffenheit der Sprachwerkzeuge. Auch bey Kindern, welche an der Wassersucht der Gehirnhöhlen leiden, und dabey sehr oft ein Alter von 8 — 10, zuweilen selbst von 40 Jahren erreichen, findet man meistens eine schwere und stotternde Zunge.

Das Widerspiel des Idiotismus ist Genialität, die ihrem intelligiblen Charakter nach höher potenzirte Menschheit.

Das Genie macht seine eigne Gattung aus. Im Menschengeschlechte, welches für sich eine Klasse darstellt, die Klasse der absolut differenzirten Sensibilität, ist die Gattung der Gemeinheit zahllos, wie die

Natur überhaupt in der Produktion der minder edlen Bildungen ungeheuer verschwenderisch ist, — man denke der Fische und des Heeres der Insekten: — Aber in den edleren Klassen, kann sie gleich nicht die im Planetensysteme ausgedruckte Einheit der Gattung und des Individuums erreichen, ist sie doch sparsamer mit der Bildung der Individuen; eben so ist sie es, nach Schellings *) Ausdruck in der Produktion des Exemplarischen in jeder Art, wo das Individuum allein für eine Gattung gilt, während sie den gemeinen Haufen mit freygebiger Hand auswirft.

Die Charakteristik des Geniees muß nun generisch durch Ausbildung der individuellen Form dargestellt seyn; und dieß ist sie auch durch Prädynamie des genialisch entwickelten Organes über die übrigen, so daß der ganze Schedel gleichsam nach einer Idee gebaut ist, und alle einzelne Gehirnthteile in ihren Verrichtungen

*) Neue Zeitschrift für spekul. Physiol. I. B.
2 St. pag. 144.

dem Hauptorgane untergeordnet erscheinen. So hat der Kopf des operativen Künstlers *) eine eigene Form. Die plastische Natur bezog gleichsam alle einzelne Gehirnthteile in ihrem Evolutionen auf das

*) Gewöhnlich erklärt man die Fähigkeit, chirurgische Operationen mit Leichtigkeit und Geschick zu machen, blos für eine Sache der Uebung, und für mechanisch erworbene Fertigkeit. Höchstens fodert man hiezu einige körperliche Anlage, Richtigkeit des Gesichtsinnes, Feinheit der Tastatur und Stetigkeit in der Manipulation. Aber dieß ist es eben, was die operative Kunst vom Schneiden und Stechen unterscheidet. Der gemeine Operateur arbeitet ängstlich und nach der Zwangsform des erlernten Handgriffes; verläßt ihn dieser, und wirft sich seinem technisch geregelten Verfahren das Neue, Unerwartete in den Weg: so ist es um den Erfolg der Operation, oft um den Operirten selbst geschehen. Er gleicht dem wohlversehenen Receptschreiber, welcher dem Hervortreten jeder einzelnen Krankheitserscheinung mit einem erprobten Mittel begegnet: so jener mit einem erlernten Handgriffe jedem vorausberechneten Ereigniß. Aber beiden ist die kausale Verkettung der ganzen

herrschende Organ des Kunstsinnes. Eine eigene Konstellation von Organen hebt die hochauftrebende Halbkugel auf dem horizontalen Theile des Stirnbeins am Schedel des darstellenden Künstlers em-

Erscheinungsreihe und das Innere des Organismus fremd. Der operative Künstler dagegen arbeitet mit Freyheit und Genialität. Ihm ist das von Richter angegebene Maas des Hornhautschnittes Norm der Aproximation, nicht schulgerechte Regel des ängstlichen Verfahrens. Nicht, daß er darum minder genau verführe, als jener: Nur ist diese Genauigkeit nicht ängstlich erzwungen, sondern ein Produkt der Freyheit. Keine ungewöhnliche Erscheinung, welche dem gemeinen Operateur als Zufall sich darstellt, verwirret ihn. Herrisch überfieht er sie alle, und leitet jede nach seinem Gefallen. Poetisch greift er ein in den Zusammenhang organischer Bildungen, trennt in Schnittflächen, und bahnt sich selbst in die Tiefen organischer Höhlen seinen Weg. Wie der einstudierte Mahler, der mühslich dem Originale seines großen Meisters ein Analogon nachbildet, und welchem treue Nachbildung die höchste Tendenz und das höchste Lob ist, zum genialisch produci-

por; und die Metamorphosen der verschiedenen Lebensperioden hindurch fällt jener eine Punkt, auf welchen die Natur alle Thätigkeit und Bildung bezieht, in wechselnd verschiedene Gehirnthteile: bey

dem

renden Mahler sich verhält, eben so der gemeine Operateur, und verstünde er sich auch noch so gut auf die Ausübung der erlernten Handgriffe, zum operativen Künstler. Wenn die Technik der Heilkunde in irgend einer Beziehung zur Höhe der Kunst sich zu potenziren vermag, so wird sie als operative Chirurgie diese Höhe erreichen. Der Chirurg ist daher ein ästhetisch gebildeter Mann, und wer ohne Geschmack operirt, verdient den Namen des Künstlers nicht. Kühn und schonend sey das Kunstverfahren; leicht und zwanglos das Manövre; sicher und tadellos der Operationsplan. Wie der poetische Tonkünstler es unter seiner Würde hält, auf einem schlechtbeschaffenen Instrumente zu spielen, eben so verachtet es der ästhetische Operateur, sich schlechter oder verderbter Instrumente zu bedienen. Ein Operateur, der es nicht für Schande hält, gelte es auch nur eine Demonstration an Leichen, mit schlechten Instrumenten sich zu zeigen, misse den Namen des Künstlers.

dem Fötus offenbar mehr gegen die Basis des Schedels in die Säule des verlängerten Markes, wo das Gehirn gleichsam, wie in eine Bucht eingezwängt ist, später in die Hervorragung des Stirnbeines, dann mehr auf den obern Augenhöhlenbogen, und zuletzt in diejenige Gehirnmasse, welche, zu genialischer Entwicklung gediehen, von dieser Höhe herab die übrigen untergeordneten Organe beherrscht.

Ganz verschieden von dem Idiotism ist nun der eigentliche Wahnsinn, der in dem Mißverhältniß der Funktionen einzelner Gehirnthteile zu einander, und in der Prädynamie eines Organes über alle übrige besteht. Man sieht schon hieraus, wie nahe die Genialität zu dem Wahnsinne hinaufreiche, und wie geneigt große Genien seyen, wahnsinnig zu werden.

Die kurz vorübergehende Exaltation eines Organes über die Thätigkeit der übrigen, so dafs es durch die Einwirkungen der letzten nicht mehr bestimmt wird, und unabhängig für sich selbst in der Reihe seiner eignen Produktionen sich ver-

liert, heisst *Begeisterung*: In dem Gemüthe des Wahnsinnigen ist dieser Zustand fixirt und bleibend. Nur kann die abnorme Prädynamie eines Organes über alle übrige auf zweyerley Weise erzeugt und unterhalten werden: — entweder durch Exaltation der Thätigkeit des überreizten Organes selbst, oder durch Depotenzirung aller übrigen, bey unveränderter Aktion des ersten.

Daher ist nicht bey jedem Wahnsinnigen, bey welchem sich Erscheinungen von vermehrter Aktion äussern, die Grösse der organischen Thätigkeit zugleich intensiv gesteigert.

Der gesunde Menschenverstand besteht in der gleichmässigen und proportionirlichen Ausübung der Verrichtungen aller einzelnen Gehirnorgane, in dem zweckmässig geregelten Zusammenstimmen ihrer Wirksamkeit. Je mehr nun bey irgend einem Menschen ein Organ vor allen übrigen entwickelt ist, desto mehr Anlage zum Wahnsinn besitzt er; d. h. einer desto geringeren Summe von äussern

Einwirkungen bedarf es, um die noch bestehende Proportion in den Verrichtungen der einzelnen Gehirnnorgane zu stören.

Der Wahnsinn als Klasse begreift nun vier Ordnungen unter sich:

- 1) Gemüthsstörung aus abnormer Potenzirung eines Gehirnnorganes bey unveränderter Erregung der übrigen.
- 2) Gemüthsstörung aus abnormer Depotenzirung eines Gehirnnorganes bey unveränderter Erregung der übrigen.
- 3) Gemüthsstörung aus abnormer Potenzirung der Gehirnnorgane bey unveränderter Erregung eines einzigen.
- 4) Gemüthsstörung aus abnormer Depotenzirung der Gehirnnorgane bey unveränderter Erregung eines einzigen.

Es können mehrere Gehirnnorgane zugleich in Disproportion zu den übrigen

gesundheitsgemäs beschaffenen stehen, und dadurch Verstandesstörung hervorbringen. Dieser Fall ist alsdann unter die 1ste und 2te Ordnung zu bringen.

Man ersieht leicht, dafs in der ersten und vierten Klasse, und eben so in der zweyten und dritten die Erscheinungen bey nahe dieselben seyn müssen und werden; obgleich in beiden Fällen die Natur der Krankheit und die Kurmaxime durchaus verschieden ist.

Die Gehirnnorgane, durch deren Affektion am öftersten das Gemüth gestört wird, sind die Organe der Geschlechtsliebe, des Lebenstriebes, der Cirkumspektion, des Höhesinnes, der Theosophie, der Festigkeit und der Darstellungsgabe, des Diebsinnes, der Freygebigkeit, der Gutmüthigkeit, des Scharfsinnes u. s. w. Die Gattungen des Wahnsinnes müssen nun zur architektonischen Vollendung des nosologischen Systemes von dem gerade afficirten Organe hergenommen werden.

Nach den hier aufgezählten Organen, deren Zusammenstellung als Einthei-

lungsgrund der ganzen Reihe zu betrachten ist, gehören hieher als Gattungen des Wahnsinnes.

1) Der verliebte Wahnsinn.

Satyriasis, Nymphomania, furor uterinus. Die verliebte Begeisterung ergreift jeden Menschen kurz vor der Begattung und das Organ des Geschlechtstriebes ist hier in präodynamischer Thätigkeit. Ebenso findet man bey allen Thieren, welche zu bestimmten Zeiten sich paaren, vorzüglich aber bey dem Männchen, das kleine Gehirn zur Begattungszeit strotzend von Blut, und in einem wahren Erotismus; außer dieser Epoche dagegen ist es zusammengefallen, und in seinem Volumen vermindert, so daß es kaum die zu seiner Aufnahme bestimmten Gruben im Hinterhauptsbeine ausfüllt.

Dieser Zustand nun, bleibend gedacht, besonders wenn der Drang nach Geschlechtsgenuß nicht befriediget wird, stellt den verliebten Wahnsinn dar. Bey manchen Menschen, verliebten Debau-

cheurs, ist das Organ des Geschlechtstriebes zu auffallender Grösse über alle andere Gehirnnorgane entwickelt, und stellt eine wahre Monstrosität in den Hinterhauptshügeln des Schedels dar, so dafs derselbe hier, wie bey dem Affen, doppelt sackig aufschwillt.

Sehr oft sind dabey auch die Windungen der vordern Gehirnlappen sehr gut entwickelt, und die intellektuellen Fähigkeiten des Menschen hoch potenzirt: alsdann wird derselbe zum Debaucheur; daher die öftere ausschweifende Lebensart grosser Genien. Sind aber die intellektuellen Organe bey abnormer Entwicklung des Geschlechtstriebes minder vollkommen ausgebildet: so wird leicht die Proportion in den Verrichtungen der einzelnen Gehirnthteile hiedurch gestört, und es entsteht der verliebte Wahnsinn.

Diese Gattung des Wahnsinnes ist die häufigste bey Frauenzimmern; und unbefriedigte Liebe ist meistens die erste Veranlassung zu ihren Geistesverirrungen. Diefs ist aus der geringern Entwicklung

ihrer intellektuellen Organe, und aus ihrer eingeschränkteren Lebensart, bey welcher sie weniger Gelegenheit haben, ihre Geschlechtstriebe zu befriedigen, erklärbar.

Unter allen Gattungen des Wahnsinnes geht diese am frühesten in den Idiotism über, und ist dies einmal geschehen: so ist selbst die Zulassung des Geschlechts- genusses unwirksam, da sie doch vor dieser Epoche, besonders wenn Schwängerung daraus entsteht, das sicherste Mittel ist, die Gemüthsstörung zu heilen.

2) Der Lebensüberdruß.

Tedium vitae. Diese Gattung des Wahnsinnes entsteht aus verminderter Thätigkeit des Organes des Lebenstriebes, welche meistens mit gestörter Organisation desselben verbunden ist. Jeder Selbstmörder, oder wer Versuche zur Selbstentleibung macht, ist daher (im ersten Falle ohne vorläufige Sektion) als gemüthsge- stört zu betrachten. Es giebt wirkliche Epidemien des Selbstmordes, und wenn

sich in einer volkreichen Stadt einmal 2 oder 3 Menschen bald nacheinander entleibt haben, kann man immer die sichere Prognose stellen, daß bald mehrere nachfolgen werden. Zu solchen Zeiten muß man diejenigen mit besonderer Sorgfalt behandeln, welche sich wegen gemachten Versuchen zur Selbstentleibung in Verwahrung befinden.

3) Skrupulosität.

Eine der häufigsten Gattungen des Wahnsinnes; — eine Folge der abnormen Entwicklung der Organe der Cirkumspektion. — Bedächtlichkeit bildet sich auf ihren höhern Stufen in kleinliche Aengstlichkeit, in bange Zweifelsucht, in Unentschlossenheit, und geht zuletzt in Skrupulosität über; und wenn Sir Samuel Smidt sagt: ich erschrecke davor, einen Entschluß zu fassen, so antwortet seine Mutter mit Recht: „Sohn, du bist ein Narr.“

Die abnorme Thätigkeit dieses Organes ist meistens primär, und geht der Störung in den Funktionen der übrigen Organe voraus.

An dieser Gattung des Wahnfinnes leiden alle jene furchtsame, misstrauische Gemüthsgestörte, die unaufhörlich von denen, welche sie zunächst umgeben, Uebels beforgen; aus Furcht, betrogen zu werden, den Umgang mit Menschen fliehen, und selbst geprüften Freunden misstrauen. Diese Gattung des Wahnfinnes ist in ihren höhern Graden zur Verwahrung im Irrenhause geeignet.

Eine Varietät hievon, und blos in Rücksicht ihres Objectes unterschieden, ist die religiöse Skrupulosität, oder das schwierige Gewissen. Der Gewissenszweifler wird nie über seinen moralischen Gemüthszustand beruhigt, weiß keine seiner Handlungen gehörig zu würdigen, und drückt die perversen Ideen, von welchen sein Gemüth gestört wird, durch die Furcht vor dem Teufel, vor Verdammnis und Hölle aus etc. etc.

4) Hochmuth.

Hochmuth ist Narrheit: die Exaltation und abnorme Erregung des Höhe-

sinnes: — eine der häufigsten Gattungen des Wahnsinnes, besonders bey Frauenzimmern. Menschen, welche von dem Höhefenn zur Unternehmung des Größten und Höchsten angetrieben werden, und welchen dabey ihre Schultern versagen, wännen oft, ihr Relativ-höchstes erreicht zu haben, und geben sich so ganz dem Genuße dieser gehaltleeren Vorstellung hin, daß sie darüber den Verstand verlieren. Bey genauerer Untersuchung findet man daher immer, daß Leute, welche sich in ihrer hochmüthigen Träumerey für etwas halten, was sie nicht wirklich sind, — daß sie einige Zeit vorher, so lange sie sich nämlich in der Anlage befanden, mit dem größten Aufwande von Geisteskraft dasselbe Ziel verfolgten, und die Wahnsinnige, welche sich jetzt als die Königin von Spanien ankündigt, hat ehemals den Wunsch genähret und ernsthaft daran gedacht, auf einen Tron zu steigen; derjenige aber, der in seiner Person dem Zuschauer Gott den Vater aufführt, hat wohl so lange er in der Anlage schwebte, die Idee von dem

Avtodeismus nicht poetisch genug genommen, sondern zu sehr profaisch gedeutet.

Bey allen Wahnsinnigen dieser Gattung ist das Organ des Höhesinnes zu auffallender räumlicher Größe entwickelt, und die Erhabenheit an der zu seiner Aufnahme bestimmten Schedelstelle ist bey manchen Menschen so beträchtlich, daß sich kurz vor derselben gegen den Scheitel zu scheinbar eine Grube befindet. Bey Weibern ist dieß Organ mehr in die Breite gewölbet, da es bey Männern eine nach der Länge herabgezogene Wulst darstellt.

5) Schwärmerey.

Bey keiner Gattung des gestörten Gemüthes ist der Schedelbau so bestimmt charakterisirt, als es die Stirne des Schwärmers und Fanatikers ist. Sie hat eine ungewöhnliche Höhe; das Organ der Darstellungsgabe, welches das Herrschende unter dieser Zusammenstellung von Organen ist, ragt, als eine hochaufgethürmte Halbkugel, auf dem Schedelobdache em-

por; und die kühn aufgewölbte Stirne trägt das unverkennbare Gepräge der Genialität und Poesie.

Zur intuitiven Demonstration verweise ich auf die Stirne Lavaters etc. Je mehr bey dieser Kopfbildung die Neigung der Stirnfläche gegen den obern Augenhöhlenbogen der senkrechten Linie sich nähert, desto mehr Verstand äussert sich noch in der poetischen Tendenz des Schwärmers; ein solcher wird wohl noch Schöpfer eines kühnen philosophischen Systemes, in welchem sich eine lichtvolle Ansicht der Gegenstände der naturphilosophischen Spekulation in ihrer höchsten Differenz darstellt. Wenn dagegen die hochaufgewölbte Stirne beynahe ganz in eine schiefe Fläche sich neiget, dann wird der Schwärmer bey dieser dadurch ange deuteten Beschränktheit seiner intellektuellen Organe zum Fanatiker, und ist in sehr vielen Fällen zur Verwahrung im Irrenhause geeigenschaftet.

Ausserdem, dass das Organ der Darstellung bey dem Schwärmer weit

über alle andere Umrisse am Schedel hervortrit, so zieht es sich auch gegen die Mitte der Stirne in eine länglicht abwärts steigende Wulst zusammen, so daß seine größte Hervorragung mit der Protuberanz des Organes der Theosophie zusammenfällt; und hiedurch unterscheidet sich eben die Schedelbildung des Schwärmers von jener des genialisch darstellenden Künstlers, bey welchem sich das Organ der Darstellungsgabe in eine nach allen Seiten gleichmässig erhabene Halbkugel erhebt.

Ist nun die Hervorragung des Organes der Theosophie über die Umkreise benachbarter Organe bey schon beträchtlicher Hervorragung dieser letzten so beträchtlich, daß alle andere, sowohl in ihrer Protuberanz, als in ihren Funktionen demselben untergeordnet erscheinen: so ist durch diese Stirnbildung die Religionschwärmerey charakterisirt. Die eben beschriebene Form ist in der Kopfbildung aller Religionsstifter ausgedrückt; und ihr entspricht die gescheitelte Theilung der Haare, welche zu beiden Seiten

von dem Oberhaupte in ungekünstelten Locken herabfallen. Beide Umstände sind von allen Mahlern lange vor Gall sehr richtig aufgefaßt und genau dargestellt worden.

Dem Organe der Theosophie zunächst liegt das Organ der festen Beharrlichkeit; und es läßt sich an den Schedeln der Fanatiker anschaulich darthun, daß die übergroße Hervorragung sich in kontinuierlicher Reihe von dem schwärmerisch erhöhten Organe der Theosophie auch auf jenes der Festigkeit erstrecke. Daher die oft unbegreifliche Beharrlichkeit, mit welcher solche Menschen auf der einmal ergriffenen Idee haften, und sich nicht durch die überzeugendsten Sinnegewahrnehmungen davon abbringen lassen; daher auch die Bereitwilligkeit der Religionschwärmer zum Martyrertode.

Da nun Schwärmer meistens sehr gutmüthige Leute sind, so ragt auch das Organ der Gutmüthigkeit bey ihnen sehr hervor; und es reihen sich nun in der Mitte des Stirnbeines wie auf einem Berg-

rücken, die Organe der Beharrlichkeit, Theosophie und Gutmüthigkeit aneinander, und eine ununterbrochene längliche Wulst erstreckt sich über den horizontalen Theil des Stirnbeines, von der Kranznäthe angefangen, herab.

Vorzüglich das Organ der Darstellungsgabe ist es, was im Zustande des febrilischen Deliriums exaltirt wird, und sich seinen üppigen Schöpfungen überläßt. Daher die Phantasmen, die Trugbilder, und wenn zugleich die Organe des Rauffinnes afficiret sind, ein *delirium ferox*. So wie selten nach dem zweckmäßig behandelten Typhus selbst, wenn die Affektion wichtiger und höchst individualisirter Organe auch noch so heftig war, bleibende Störungen der Organisation in denselben entstehen (die anfangende Lungenfucht, welche nach dem Typhus aus heftiger Brustaffektion entsteht, verschwindet meistens bey zweckmäßiger Kur; die Taubheit der Rekonvalescenten vom Typhus aber ist niemals bleibend, sondern verliert sich nach und nach, so wie die gesammte

organische Thätigkeit wieder höher potenziert wird). So bleibt auch nach den heftigsten Delirien äußerst selten eine Störung des Gemüthes zurück, und wenn der Irreredende plötzlich zur Besinnung kommt und seiner Ideen sich wieder bewußt wird, so ist es ihm, als ob er von einem langen Schläfe erwachte, und die vergangenen Tage sind aus seinem Bewußtseyn gänzlich ausgetilget.

Nichts desto weniger weiß ich es aus eigener Selbstwahrnehmung und den an Andern gemachten Beobachtungen, daß viele perverse Vorstellungen sich weit in die Rekónvalescenz hinein erstrecken, und selbst dann noch fortdauern, wenn sich längst alle andern Krankheitserscheinungen verloren haben. Als ich vom typhösen Hospitalfieber wieder genas, und bereits schon vierzehn Tage frey vom Fieber war, hielt ich noch alle jene Erscheinungen, welche mich im Stadium der vollkommen ausgebildeten Form des Typhus beunruhiget hatten, für eine Reihe wirklicher Begebenheiten, und handelte ganz dieser
Ansicht

Ansicht gemäs, bis mich die ihr widersprechenden Sinnewahrnehmungen von der Unrichtigkeit derselben überzeugten. Sehr leicht hätte es nun geschehen können, daß mein irres Gemüth eine solche Vorstellung festgehalten, und so bleibend gestört worden wäre. Man sieht hieraus, daß in 4ten Stadium des Typhus nach vorausgegangenen heftigen Delirien eine sehr sorgfältige psychologische Behandlung des Reconvalescenten erforderlich sey, um ihn nach und nach von der Perversität seiner Vorstellungen zu überzeugen, und so die Störung seines Gemüthes zu verhüten; eine Rücksicht, welche in der gewöhnlichen Praxis ganz vernachlässiget wird.

6) Unwillkührlicher Trieb zum Stehlen.

Menschen, bey welchen sich das Organ der Schlaugigkeit in seiner schief nach abwärts steigenden Wulst bis in eine kleine Entfernung vom obern Augenhöhlenbogen fortsetzt, empfinden einen unwillkührlichen Hang, durch schlaue List fremdes Eigenthum zu entwenden, auch wenn die

Rechtsbegriffe des bürgerlichen Mein und Dein ihnen heilig und Bestimmungsgründe ihres Willens sind.

Es giebt deren solche, die unter den günstigsten Glücksumgebungen nichts unangetaftet lassen können: und was sie heute in der Gesellschaft mit Feinheit entwenden, das schicken sie morgen mit Entschuldigung ihres Mißgriffes zurück.

Diese unbezwingbare Uebermacht des Diebfinnes über die Reflexion nach den Bestimmungsgründen der Zwangspflichten des bürgerlichen Vereins ist als Gemüthsstörung zu betrachten.

Bey Gewohnheitsdieben muß durchaus, ehe die rechtliche Imputation gegen sie statuirt werden kann, die Form der angegebenen Schedelstelle untersucht werden; die prädynamische Entwicklung dieses Organes eignet sie zur Verwahrung im Irrenhause, aber nicht in Strafanstalten.

7) Geitz.

Der Geitz ist eine Gattung des Wahnfinnes, und der Geitzige ist nicht blos

ein Thor, sondern er ist ein Gemüthsge-
störter. Zu geringe Entwicklung des Or-
ganes der Freygebigkeit begründet dessen
Entstehung; und da im Greisenalter nebst
andern Organen eines der ersten auch
jenes der Freygebigkeit schwindet: so ist
es nicht zu verwundern, dafs man den
Geitz häufig bey alten, seltener bey jun-
gen Leuten findet.

8) Grausamkeit.

Neros Schedel auf Gemmen, der Sche-
del Robertspieres, die Schedel reissender
Thiere, haben an der Stelle, an welcher
sich das Organ der Gutmüthigkeit befin-
det, eine Furche, so dafs an der Stelle
der verwachsenen Stirnnäthe eine beträcht-
liche Vertiefung bemerkbar ist.

Der Grausame ist wegen des organi-
schen Fehlers in der Konstruktion seiner
Gehirnorgane nicht blos als rasend, son-
dern als gemüthsgestört zu betrachten:
und von einem höhern Standpunkte aus
reflektirt, — sind die sogenannten Laster
eben sowohl Geistesverirrungen, als andere
Gattungen des Wahnsinnes.

Da nun aus dem Verlaufe dieser Untersuchungen als Resultat sich heraus wirft, daß der Wahnsinn meistens bey angeborener Anlage entstehe, und selten als rein dynamische Krankheit (nach Reil) zu betrachten sey: so entsteht die Frage: ob und wie viel durch zweckmäßige therapeutische Behandlung gegen denselben ausgerichtet werden könne?

Das Princip der innern Organisation für Irrenanstalten, ob sie blos als Verwahrungs-, oder auch als Heilanstalten zu betrachten seyen, geht blos aus der Beantwortung dieser Frage hervor.

1) Der Idiotismus in seinen höhern Graden — bey zu geringer Entwicklung der intellektuellen Organe ist unheilbar. Der Idiot muß von den Wahnsinnigen entfernt und ihrem Anblicke entzogen werden, da die Gemüthsstörung so wie andere Nervenkrankheiten sich leicht durch den bloßen Anblick mittheilt, und das Zusammenleben mit Blödsinnigen den Uebergang jeder Gattung von Manie in das Stadium des Blödsinnes befördert.

Ein geringerer Grad des Blödsinnes, der blos durch die frühe Anstrengung oder Ueberreizung der intellektuellen Organe herbeygeführt wurde, wird nebst zweckmäßiger psychologischer Pflege, mit stikstoffhaltigen Mitteln behandelt, da im Stikstoff der positive Pol der Sensibilität dargestellt ist. Unter die Reihe, deren Exponent durch das Azot vermittelt ist, gehört das flüchtige Laugensalz, nebst andern Alkalien, der Bism, das Bibergeil, die Arome, wegen ihres specifiken Aromes besonders die Valeriana, — nach neuern Untersuchungen das Opium.

Die Gefahr der Recidive kann nur durch die Abhaltung von jeder größern Anstrengung des Verstandes und durch zweckmäßige Beschäftigung vermieden werden. Die Vorstellung von eigner GröÙe und Wichtigkeit darf bey Gestörten dieser Art nur mit größter Vorsicht und ohne ihrer Selbstachtung nahe zu treten, herabgestimmt werden.

2) Die Gemüthsstörung, die durch mechanische Verletzung einzelner Sche-

delstellen entsteht, ist unheilbar, wenn nicht eine angemessene chirurgische Behandlung der afficirten Schedelstellen zu ihrer Hebung möglich ist.

3) Bey dem Wahnsinn, nach der bestimmten Wortbezeichnung, vermag ein zweckmässiges Kurverfahren sehr viel, und es kann ohne Berücksichtigung der Gallischen Ansichten durchaus kein rationeller Heilplan zu Stande gebracht werden. An und für sich ist jede Gattung des Wahnsinnes heilbar, ehe sie in das Stadium des Idiotismus übergegangen ist.

Die Gefahr der Recidive, ob die Krankheit als mit dem Anfalle geschlossen, oder ihr Eintritt, als Reihenglied einer grösseren stetig verlaufenden Reihe (paroxismus), so wie bey andern Nervenkrankheiten zu betrachten, folglich der Hergestellte nach dem Anfalle zur fernern Verwahrung in der Irrenanstalt geeignet sey, — ist blos daraus zu beurtheilen, ob die Krankheit als reindynamisch zu halten und durch bestimmte äussere schädliche Einwirkungen herbeygeführt, oder

ob die Anlage dazu in der primitiven Bildung des Gehirnes begründet sey, welche letzte Untersuchung eine Aufgabe der Kranioskopie ist.

Die Indikation richtet sich nach den Ordnungen des Wahnsinnes: die Methode ist aber bey jeder Gattung individuell.

Oefter, als man bisher dachte, hat man bey dem Wahnsinn Ursache den depotenzirenden Heilplan einzuschlagen; und die meisten Gattungen gehören in die erste und vierte Ordnung.

Die meisten veranlassenden Schädlichkeiten sind von der Art, daß sie erregend auf ein Gehirnorgan wirken, z. B. anhaltende Leidenschaften, Gebrauch heftig incitirender, geistiger Getränke, Genuß der Liebe, übermäßige Anstrengung im Denken, heftige körperliche Bewegung und der Sonnenstich.

Bey der Gemüthsstörung aus Sthenie der Erregung eines Gehirnorganes treten die Erscheinungen der vermehrten Thätigkeit mit Kongestion nach einem Organe her-

vor. Die Konstitution, das Geschlecht, die Lebensart, die Entstehungsgeschichte der Krankheit, dienen als diagnostische Momente. Die Potenzirung der Irritabilität äußert sich durch Torosität des Muskelsystems, durch die Intensität der Stärke des Pulses, durch vermehrte Wärme der Bedeckungen des überreizten Organes, oft durch einen stehenden, drückenden Schmerz in demselben. Dabey ist die Funktion desselben gestört.

Schlaflosigkeit, Erschöpfung im phrenitischen Delirium begleiten den Krankheitszustand. Die äußern Sinnewerkzeuge sind überreizt; das Auge entzündet durch Feuerfunken, Linien und Kugeln, und andere Phänomene illudirt; im Ohre empfindet der Kranke ein lästiges Sausen, und drückenden Schmerz wie von gewaltfamer Ausdehnung am Verlaufe des Sichelfortsatzes der harten Hirnhaut. Am öftersten findet dieser Zustand von Ueberreizung in den vordern Lappen des großen Gehirnes, im Organe der Theosophie, der Beharrlichkeit, des Stolzes, der Geil-

heit Statt. Die Krankheit, sich selbst überlassen, geht über in Hirnentzündung, ist selbst schon ein geringerer Grad derselben. Es bleibt die Gefahr der Recidive bey künftigen Veranlassungen.

Die Aderlässe, kalte Umschläge auf das überreizte Organ, kalte säuerliche Getränke, eine sehr schwache Auflösung von dem Elix. acid. Hal., Beförderung öfterer Stuhlausleerungen, Entziehung des Lichtes und Mäßigung der Wärme, vegetabilische Kost kürzen und bringen den Anfall baldig zu Ende. Opium, Kampfer, Wein verschlimmert auffallend den Zustand des Kranken. Doch muß man meistens zuletzt einen schwachen Abfud der Arnica und laue Bäder gebrauchen lassen.

Ganz anders beschaffen ist der Zustand in der 2ten und 4ten Ordnung bey daniederliegender Erregung einzelner Gehirnorgane. Der Puls ist klein, spasmodisch zusammengezogen, Nervenzufälle jeder Art, Krämpfe der Verdauungsorgane und der Hautnerven, Schwäche des Ver-

standes und der Sinnesorgane charakterisiren die nervöse Beschaffenheit der Krankheit.

Sie geht sehr schnell in Blödsinn über. Oft ist dieser Wahnsinn mit andern Nervenkrankheiten, z. B. mit der Epilepsie verbunden, und in diesem Falle meistens unheilbar. Der Wahnsinn muß hier, so wie andere Nervenkrankheiten, nebst zweckmäßiger psychologischer Pflege mit narkotischen, aromatischen und andern Arzneimitteln aus der Azot- und Hydrogen-Reihe behandelt werden. Eben so muß eine durchaus animalische Kost und der Genuß des Weines dem Kranken gestattet werden. Dabey findet nur eine sehr ausgedehnte örtliche Behandlung der Schedelbedeckungen der leidenden Theile des Gehirnes Statt.

Um die Erregung in denselben zu erhöhen, werden Einreibungen von Geistern, Aromen und ätherischen Oelen, warme Ueberschläge von cephal. spec., Erschütterungen durch Tropf- und Stürzbäder, der Reitz der spanischen Fliegen,

der positive Pol der Voltaschen Säule, auf die Bedeckung der Organe angewandt. In Rücksicht des Lezten habe ich in meiner Abhandlung über die therapeutische Indikation und den Technicismus der galvanischen Operation, Wien bey Kamelina 1803. Erläuterungen gegeben.

Das negative Polarifiren (von der Oxygenseite) der Oberaugenhöhlengegend schwächte in mehreren Fällen das Gedächtnis, und das positive Polarifiren (die Auftragung des Hydrogenpoles) stellte das Gedächtnis wieder her. Dieselbe Wirkung wird der positive Pol der Säule gewis auch auf die Potenzirung anderer Organe äußern. Ich habe in dem Nachtrage zu derselben Schrift die von Herrn Dr. Erdmann im Irrenhause des allgemeinen Krankenhauses gemachten galvanischen Versuche beschrieben, und beziehe mich auf das dort Vorgetragene.

Zur Erläuterung der hier aufgestellten therapeutischen Maximen zur Behand-

lung des Wahnsinnes füge ich eine Krankheitsgeschichte bey.

In das allgemeine Krankenhaus zu Bamberg wurde eine Küchenmagd von 23 Jahren gebracht, welche schon einen Anfall von religiöser Gemüthsstörung erlitten hatte, und jetzt wieder an demselben Zufalle litt. Da sie keine höhere Geistesbildung besaß, so äusserte sich die Gemüthsstörung bey ihr auf die gemeinste Art, durch Furcht vor der Verdammniß, vor der Hölle, durch lautes wiederholtes Ausrufen einiger Gebetsformeln, mit denen sie sich gegen den Dämon zu verwahren suchte. Bey genauerer Untersuchung fand ich ihre Stirne fast bis zur Form des Blödsinns zurückgetreten, aber das Organ der Theosophie war ungeheuer aufgedacht, und bildete mit dem Organ der Beharrlichkeit eine Wulst, welche über die geringe vertikale Stirnhöhle beträchtlich emporstieg. Dabey war diese ganze Gegend heiss anzufühlen, der übrige Theil des Kopfes aber hatte die gewöhnliche Wärme der Haut. Sie hatte etwas

Kampfer und Opiumtinktur genommen, und darauf sich verschlimmert. Der Puls war sehr gespannt, härtlich, widerstand dem Drucke, seine Geschwindigkeit und die Temperatur der Haut waren mäßig. Die Haare wurden ihr abgeschoren, und auf das Organ der Theosophie kalte Umschläge gemacht; innerlich nahm sie ein sehr diluirtes Elix. acid. Hal. Es wurde ihr Ruhe, schwache Kost und Mäßigung des Lichtreizes verordnet.

Sogleich auf den 2ten Umschlag kam sie nach dem Berichte der Wärterin zu sich; fieng an vernünftig zu sprechen. Des folgenden Tages, war sie ganz bey Verstand, unterhielt sich mit mir über ihren Zustand und das veranlassende ursächliche Moment ihres Anfalls. Sie klagte sich bloß matt, übrigens war sie wohl. Da die kalten Umschläge und die saure Arznei schon jezt entfernt wurde, so kehrte bald der vorige Zustand mit denselben Erscheinungen wieder zurück, wurde aber durch die nämliche Methode in kurzer Zeit wieder gehoben. Sie schlief von der

Zeit an ruhig: nur hatte sie die Eßluft verloren. Diese kehrte zurück, sie verließ im ungestörten Besitz ihrer Verstandeskkräfte das Hospital, und sie steht wie vorher ihren Geschäften vor.

13. Selbst als die anatomisch - physiologischen Untersuchungen des Herrn Doktors Gall sich noch bloß auf trockene Schedelknochen einschränkten, blieb es nicht mehr zweifelhaft, ob auch den Abdrücken in beiden Glasplatten der Schedelknochen wirklich bestimmte Formen der Gehirnthteile entsprechen. Dafs dies wirklich der Fall sey, und dafs die excentrische Thätigkeit des Gehirnes bestimmend auf die ihr anliegende Schedeldecke wirke, liefs sich zwar aus der Präexistenz der Gehirnrinde vor der Bildung der Schedelknochen, und daraus darthun, dafs die harte Hirnhaut, welche das eigentliche Organ zur Knochenerzeugung am Schedel ist, der Gehirnoberfläche überall gleichmäfsig anlegt, so dafs auch ihr Erzeugnifs, zuerst die innere, dann die äuf-

sere Glasplatte in allen ihren Umrissen den Erhabenheiten und Vertiefungen der Gehirnoberfläche entsprechen und in parallelen Schichten anschießen müsse. Den bestimmenden Einfluß der Lebensthätigkeit des Gehirnes auf die Bildung der Schedelknochen habe ich schon in den kritischen Darstellungen ausführlich erörtert.

Mehrere Belege hiezu sind in dieser Schrift nachgetragen. Aber nun läßt es sich wirklich anatomisch erweisen, daß die Schedelformen nur Abdrücke der Formen einzelner Gehirnthteile seyen. Mehrere Windungen verlaufen offenbar nach den äußern Erhabenheiten des Schedels und nach dem angenommenen Sitze der Organe.

Von mehreren andern ist dieß schwer darzuthun: doch läßt sich auch von ihnen mit Zuverlässigkeit dasselbe angeben, und fernere Zergliederungen, sorgfältige vergleichende Beobachtungen werden diese Behauptung anschaulich erweisen. Folgendes ist das geschichtliche Resultat vie-

ler zu dieser Absicht von Dr. Gall veranstalteter Zergliederungen.

Die Windungen des Gehirnes (gyri cerebri) entstehen von der Aneinanderlegung der Organenhaut des Gehirnes. Bey jungen Subjekten, solchen, deren Verstandeskkräfte noch nicht zur Reife gelangten, sind diese Windungen mehr zusammengedrängt, liegen fester aneinander; bey ältern dagegen sind sie mehr entfaltet und erreichen einen höhern Grad von Expansion. Daher ist auch die Expansivkraft des Gehirnes bey jungen Subjekten immer grösser, als bey ältern.

Wenn man bey den ersten das Scheldach in einem horizontalen Durchschnitte ober den Schläfebeinen ablägt, und dann herabnimmt: so dringt das Gehirn, wenn auch in der Hülle der harten Gehirnhaut eingeschlossen, mit solcher Gewalt hervor, dafs man die Schedelknochen nicht mehr aufeinander zu setzen und in Berührung zu bringen vermag. Es bleibt jedesmal zwischen den beiden Knochenrändern ein beträchtlicher Zwischenraum.

Dage-

Dagegen trifft man bey alten Leuten deren Organe bereits zurückgewichen und zum Theil geschwunden sind, das Gehirn eingesunken und von der innern Knochenplatte zurückgewichen an. Es ist hier Raum genug, um das Gehirn aufs neue mit der abgenommenen knöchernen Schale zu bedecken. Im diesem Falle ist die Expansivkraft des Gehirnes so geringe, daß es, nachdem es nicht mehr von dem sogenannten *turgor vitalis* unterstützt wird, die Schedelhöhle nicht mehr auszufüllen vermag.

Im ersten Falle hingegen war das Gehirn, obgleich seine Expansivkraft durch das Erlöschen der Lebensthätigkeit sehr gemindert wurde, doch in der Schedelhöhle eingeeengt, und da nun der Widerstand der Knochen gehoben ist, so strebt es unaufhaltsam hervor. Mehrere Zergliederer geben den leeren Raum zwischen der Gehirnoberfläche und innern Schedelplatte als konstant und jedesmal vorgefunden an. Aber da man ungleich mehr Gelegenheit zur Zergliederung von Leichna-

men älterer, als jüngerer Personen antrifft, so läßt sich behaupten, daß ihre Wahrnehmungen bloß auf ältere Menschen beschränkt, und jüngere hievon ausgeschlossen waren.

Die Thätigkeit des Gehirnes ist bey jungen Subjekten so sehr nach aussen gerichtet, daß vorzüglich in derjenigen Periode, wo die intellektuellen Kräfte des Menschen das Stadium ihrer höchsten Reife erreichen, von 20ten bis zum 24 — 25ten Jahre hin, die Stirne nach vorne wenigstens um 4 — 5 Linien hervortritt, und beynahe eben so viel durch Zunahme an Breite gewinnt, besonders wenn der Mensch in dieser Periode des Lebens seine Erkenntnißkräfte viel beschäftigt, und in wissenschaftlicher Kultur sich höher bringt.

Die vordern Lappen des großen Gehirnes enthalten nun die sogenannten intelligiblen Organe. Die Zahl der untersten Windungen entspricht der Anzahl der aussen am Schedel von Gall aufgefundenen und als der Sitz der verschiedenen Ge-

dächtnisarten angenommenen Erhabenheiten. Unter den verschiedenen Windungen dieser Reihe ist besonders diejenige zu bemerken, welche unter der Erhabenheit des Stirnbeins am äußern Augenwinkel liegt, unter welcher Gall das Organ des Tonfinns angiebt. Diese hat genau dieselbe Form, wie ihr äusserer Abdruck in den Schedelknochen. In Schlangewindungen krümmt sie sich pyramidalisch gegen die höhere Stirngegend hinauf, und schiebt nach unten an ihrer Basis eine breite Wulst vor.

Die Windungen auf den innern Seiten der Halbkugeln des grossen Gehirnes, welche dem Sichelfortsatz anliegen, drücken ihre Formen dem Schedel nicht ein; die Organe, welchen ihre Windungen angehören, sind bis jezt gar nicht erkannt, und lassen sich von aussen am Schedel gar nicht, weder durch das Gesicht, noch durch das Gefühl wahrnehmen.

Vorzüglich wird die Lage dieser Organe durch jene des Sichelfortsatzes der harten Hirnhaut.

An manchen Schedeln ist die Disproportion in den Dimensionen der beiden Seitenwände so groß, daß die hintere rechte Seite auffallend mehr nach auswärts sich krümmt, als die linke. Daher ist auch die rechte Schedelhöhle geräumiger, und die in ihr eingeschlossene Halbkugel des Gehirnes voluminöser, zuweilen ist auch die ganze Schedelhöhle in schiefer Richtung verschoben, daher ragt die rechte Schläfe mehr hervor, als die linke; aber die rechte Hinterhauptsgegend ist mehr beschränkt, als die ihr gegenüber stehende; solche Verschiebungen des Kopfes sind, wie Morgagni*) bemerkt, selbst wenn sie von früherer Jugend her zugegen sind, schon für sich allein im Stand, langwierige und unheilbare Kopfschmerzen hervorzubringen, und da durch sie offenbar die Extensität des Gehirns sehr beschränkt, und dessen Funktion gestört wird: so veranlassen diese Abnormitäten in der Konstruktion des Schedels, daß sehr leicht Ergießungen

*) a. a. O. epist. 1. no. 14.

von Blut oder serösen Säften in die Ventrikeln und auf die Grundfläche des Schädels sich ereignen, und die Scene des apoplektischen Todes spielen.

Aber selbst wenn die äussere Schädelsbildung in hohem Grade symmetrisch ist, so kann Disproportion und Unregelmässigkeit im Bau der beiden Hemisphären Statt finden. Die eine Hälfte ist nämlich grösser, als die andere; und diess ist nach Sömmering häufig eine Folge von der schiefen Hängelage des Sichelfortsatzes.

Nicht immer liegt die Windung der Organenhaut, welche einer bestimmten Verrichtung des Gemüthes vorgelegt ist, unter der ihr entsprechenden Erhabenheit des Schädels. Oft veranlassen beträchtlich entlegene Windungen durch die Art und Richtung ihres Verlaufes eine Erhabenheit. Zuweilen gehören auch mehrere Windungen einem einzigen Organe an.

Besonders interessante Aufschlüsse giebt auch in dieser Beziehung die comparative Anatomie. An den Gehirnen der

Thiere findet man gerade diejenigen Windungen, welche am menschlichen Gehirne jene Stellen einnehmen, wo die Organe der Fähigkeiten und Neigungen liegen, welche diesen Thieren in vorzüglich hohem Grade eigen sind. So verläuft am Gehirne der Gemse unter der Kranznäthe dieselbe Windung und in derselben Richtung wie diejenige, welche am menschlichen Gehirne das Organ des Höhesinnes darstellt. Dem Sachgedächtniß bey dem Hunde entspricht dieselbe Bildung der Organenhaut, wie bey dem Menschen.

Schon in den kritischen Darstellungen deutete ich den Unterschied zwischen Gehirn- und Nervensubstanz, und den wechselseitigen Antagonismus in den Verrichtungen beider Systeme an. Obgleich diese Idee dort nur unbestimmt entworfen, und nicht, so wie ich es hier thun kann, ihrer Totalität nach ausgeführt ist: so rechne ich sie doch zu den wichtigsten, in jener Schrift aufgestellten Reflexionspunkten. Dessen ungeachtet ist sie eben so wenig, als andere dort aufgegriffene Momente zur

physiologischen Konstruktion der Verrichtungen des Gehirnes von dem selbstgenügsamen Recensirer in den Annal. der öster. Literat. gewürdigt worden.

Unter den verschiedenen Unterschieden, welche bey der anatomischen Kontemplation in der Konstruktion und Konfiguration einzelner Gehirnthteile auffallend waren, bleibt immer der Unterschied zwischen Marksubstanz und Rindenssubstanz der bemerkenswerthe. Wenn gleich das Forscherauge eines Sömmerring und Reil eine graue, gelbe, weisse und endlich eine schwarze Substanz entdeckte so scheinen diese Farbenunterschiede doch von nichts anderm, als der verschiedenen Aneinanderlegung und Beymischung der beiden Substanzen, Pulpe und Rinde, herzukommen. Ich sage absichtlich: Beymischung; denn Vermischung, die man gewöhnlich annimmt, kann zwischen zweyen organischen Bildungen, welche so ganz verschiedenen Funktionen vorstehen, nicht Statt finden. Ueber den Unterschied in den Verrichtungen beider Gehirnthteile

war bisher nichts bekannt, und Reil, dieser scharfsichtige anatomische Naturmahler, gesteht, daß wir die innere Organisation des Gehirnes nicht kennen. *) Soviel stellte sich aber der anatomischen Kontemplation verläßlich dar:

- 1) die Rinde ist aus Fibern konstruirt, die senkrecht auf der an sie anliegenden Pulpe stehen.
- 2) Die Rinde kann nach verschiedener Behandlung des Gehirnes mit solchen chemischen Reagentien, welche eine Gerinnung des Eyweißstoffes veranlassen, leicht von der Pulpe losgetrennt werden.
- 3) Die Rinde ist als ein saumförmiger Ueberzug zu betrachten, welcher den fächerförmigen, excentrischen Evolutionen der Pulpe auf- und anliegt.

So viel über die Wechselverhältnisse der Pulpe zur Rinde: nun aber einiges

*) Fieberlehre 4ter Band pag. 5.

über die Konstruktion des Markes selbst, zur Vorbereitung der auf diese anatomische Kontemplation gebauten physiologischen Ansicht.

Nach der Voraussetzung, daß das ganze sensible System einem Baume zu vergleichen sey, dessen Wurzeln die Nervenverzweigungen mit ihren peripherischen Enden, dessen Stamm das Rückenmark und dessen Verästelungen die Windungen des Gehirnes selbst seyen, kann man behaupten und durch Demonstration erweisen, daß das Gehirn aus der Rückenmarkshöhle mittelst der Markschenkel des großen Gehirnes in die Schedelhöhle selbst eindringe, so daß auch Reil in diesen den Vereinigungspunkt aller Schedel- und Rückenmarksnerven mit Ausnahme der Geruchsnerven annimmt. *) Aber auch diese stehen gewiß mit den Markbündeln in einiger Verbindung, obgleich sie bisher noch nicht durch den Schnitt nachgewiesen werden konnte. Bey verschiedenen

*) Fieberlehre 4ter Band, pag. 7.

Thieren scheint dieser organische Zusammenhang durch den bogenförmig - geschweiften Ast, der von dem vordern Gehirnbalken herkommt, und sich in den vordern Lappen sowohl mit den Ausbreitungen der Markschenkel, als mit den Geruchsnerven vereinigt, vermittelt zu seyn, oder vielmehr: dieser Markbogen ist selbst nichts anders, als die weitere Verzweigung der Markbündel zu den Geruchsnervenzwiebeln hin.

Die Schenkel steigen aus der Höhle des obersten Halswirbelbeines über die Varolsbrücke unter dem kleinen Gehirne in die Höhe, und durch Seitenschnitte kann man die Fortsetzung ihrer strahllichten Ausbreitungen in den ganzen vordern Lappen des Gehirnes bis zur Sylvischen Grube verfolgen. Auf gleiche Art ist es nicht schwer, den organischen Zusammenhang zwischen den Markbündeln und dem Balken, von welchem pulpöse fächerförmige Streifen zu den Windungen sowohl auf der innern Fläche der Gehirnhälften gegen den Sichelfortsatz zu, als

auf der obern und äussern Fläche des Gehirnes hingehen, intuitiv darzuthun. Es entsteht also die ganze Markmasse, welche die Wände der Gehirnhöhlen bildet, aus den Schenkeln des grossen Gehirnes, und diese Wände selbst sind als die grösseren Entfaltungen der Markstämme zu betrachten, von wo aus alsdann die kleineren fächerförmigen Entfaltungen zu jeder einzelnen Windung hingehen.

Bey der anatomischen Kontemplation des kleinen Gehirnes ist es aber besonders auffallend, wie von den Markschenkeln her der Stamm des Lebensbaumes entsteht. Es stossen nämlich Wulste von Mark in zwey gemeinschaftliche Stämme zusammen und von diesen entstehen Markbündel wie Radian, welche die innere Konkavität jeder einzelnen Windung auskleiden.

Einzelne Gehirnthteile, welche von Gall als die Organe bestimmter Verrichtungen angenommen werden, sind aber als nichts anders, denn als Auswüchse der Markbündel zu betrachten. Hieher

gehören die optischen, und die Vierhügel. — Eben so wurzeln die Markzweige der gestreiften Körper in den Schenkeln des Gehirnes.

Aus dieser durch häufige Sektionen und wohlgerathene Präparate erörterten anatomischen Ansicht des Gehirnes geht folgende Theorie der Verrichtungen der Gehirneorgane hervor.

Die Frage über das gemeinschaftliche Sensorium ist durch die naturphilosophische Ansicht des Organismus keineswegs aufgehoben und beseitiget.

Nur durch die Koncentration aller organischen Verrichtungen ist die Totalität des Organismus als einer in sich beschlossenen Welt dargestellt: und diese selbst ist gegeben durch den Punkt des Reflexes zwischen den beiden Faktoren des Organisationsprozesses, Sensibilität und Irritabilität.

Schon hieraus folgt, daß dasjenige System, in welchem die Koncentration aller organischen Verrichtungen, jener Punkt

des Reflexes, dargestellt ist, ein vermittelndes seyn müsse, d. h. dafs in ihm die Sensibilitäts - und Irritabilitätserscheinungen zusammentreffen, doch so, dafs die Irritabilität, als das blos in der Entgegensetzung Reale, nur dazu diene, die Sensibilität (das Absolute) zu fixiren, und nicht umgekehrt.

In demjenigen Systeme, in welchem die Sensibilität das für sich Herrschende ist, wird sie in einer unendlichen Evolution dargestellt und nicht fixiret seyn, so dafs sie in dem Organe, an welches sie in der Erscheinung gebunden ist, nicht hervortreten kann. Diefs Organ mufs also als gegen Verletzungen unempfindlich dargestellt seyn.

In dem vermittelnden Systeme dagegen wird die Sensibilität, durch die Irritabilität fixirt, hervortreten, und dieses selbst sowohl für sich empfindlich, als auch das eigenthümliche Sensorium seyn. Der Punkt des Reflexes wird aber nicht als Punkt erscheinen, sondern der Reflex ist durch die Linie des Konfliktes vertheilt: nur mufs

er in die Linie fallen, deren einer Gränzpunkt im irritabeln, der zweyte im sensibeln Systeme sich verliert.

Das Organ der herrschenden und unfixirten Sensibilität ist nun das Gehirn; natürlich auch, daß die Sensibilität, hier das Absolute, als Denkkraft hervortreten muß: — das vermittelnde System dagegen ist jenes der Nerven.

Aber das Nervensystem endet nicht am knöchernen Gehäuse des Schedels; ein groffer Theil des drein eingeschlossenen Eingeweid des gehöret noch zum Nervensystem; oder nach Galls scharfsinniger Entdeckung: die Rinde des Gehirnes ist das Gehirn selbst, die Organenhaut; — die Pulpe aber ist wahre Nervensubstanz, so daß von jeder einzelnen Windung der Rinde, als für sich selbstständigem und thätigem Organe, ein ihr anliegender pulpöser Nerve entsteht, und die ganze Medulle des Gehirnes nichts anders, als ein Konvolut von einzelnen Nerven ist.

Das Nervensystem entsteht also an der innern Oberfläche der Organenhaut, dem Systeme der absolut dargestellten Sensibilität, und endet in derjenigen Provinz des Organismus, zwischen welcher und dem sensibeln Systeme dasselbe organischen Zusammenhang vermittelt, in dem Muskel; in ihm ist also der Reflex zwischen den Urmomenten der Erregbarkeit, zwischen Sensibilität und Irritabilität, dargestellt. Das Central- und peripherische Ende der Nerven fällt also in ganz andere Punkte, als die von Reil*) angegebenen sind.

Die Markschenkel sind also (die beiden grossen Gehirnnerven, und so wie aus ihnen die bisher angenommenen Sommeringförmigen Gehirnnervenpaare entstehen, eben so tritt auch aus ihrem Kontexte eine noch unbestimmte Menge von Nerven hervor, welche zu den für sich selbst thätigen Organen in der Rinde hingehen, und als Leiter dazu dienen, die Funktion

*) a. a. O. 4ter Band. pag. 12.

jedes solchen einzelnen Gehirntheiles zur Einheit des Bewusstseyns zu bringen. So wie in den Nerven des Stammes, besonders am sympathischen Nerven und am achten Gehirnnervenpaare häufige Knoten und Verflechtungen vorkommen, eben so scheinen auch diese eigentlich sogenannten Gehirnnerven im Kontexte des Gehirnes Knoten und Geflechte zu bilden. Ein solcher Knoten von Markfasern, welche theils Fortsätze der Schenkel des großen, theils der Markstämme des kleinen Gehirnes sind, ist unter dem Namen des Gehirnknotens bekannt.

Blos in der Rindensubstanz des Gehirnes sind also alle von Gall bisher entdeckten Organe zu suchen, wesswegen er auch dieser den Namen Organenhaut (organoderme) beylegt, da er im Gegensatze die Marksubstanz mit dem Namen Nervenhaut (nevroderme) bezeichnet.

Zwar hat Fourcroy*) in seiner chemischen Analyse zwischen den Bestand-

theilen

*) Systeme des conoissances chimiques, tom. IX.
pag. 300.

theilen des Gehirn - und Nervenmarkes wenig Unterschied gefunden, so dafs das Gehirn nur durch etwas Schwefelgehalt vom Nervenmarke differiret, und Reil erklärt daher beide Systeme als gleichartig gemischte Gebilde.

Aber vor allem hat Fourcroy nicht angegeben, welche Substanz er der chemischen Analyse unterwarf. Nach der hier gegebenen Ansicht ist es nicht nur zulässig, sondern auch nothwendig, dafs die Marksubstanz dem gewöhnlich sogenannten Nervenmarke ganz homogen gemischt seyn müsse. Ganz anders verhält es sich aber mit der Rindensubstanz, in welcher, es läfst sich mit einem hohen Grade von Verlässlichkeit behaupten, der Stikstoff im mehr reinen und koncentrirten Zustande krySTALLISIRT seyn mufs, als im Nervenmarke, wo der halbgeronnene Eyweifsstoff gewifs mehr oxydirt ist, als im Gehirne.

Was das Parenchyma des Gehirnes betrifft, so mufs bey der Bestimmung der Textur desselben ebenfalls nach den beiden Substanzen unterschieden werden.

Nach Malacaran*) sollen die durch das Mikroskop in der Gehirnmasse unterscheidbaren Kügelchen in einer durchsichtigen Feuchtigkeit schwimmen, welche vom grauen Theile aus gegen die Nerven zu kontinuierlich zäher wird.

Dieses Moment zur Konstruktion der Textur des Gehirnes hat in Ansehung der Marksubstanz objektive Gültigkeit. So wie die Netzhaut im Auge aus einer zellulösen Schichte besteht, in deren mit einem Gefäßnetze durchflochtene Zwischenräume die Nervenpulpe so aufgetragen ist, daß sie durch lange fortgesetzte Maceration unbeschadet des Zellengewebes und der *membrana vasculosa retinae* abgeschwemmt werden kann: eben so scheint auch das Mark des Gehirnes in Zellen enthalten zu seyn; und Prohaska**) behauptet daher mit Recht, daß die Kügelchen des Gehirnmarkes durch einen feinen eigenen, wenigstens den Gefäßen an-

*) Nuove Exposizione del Cerveletto umano. Torino 1776.

**) De Structura nervorum. Vindobonae 1779.

gehörigen Zellstoff zusammenhängen. — Ganz anders ist dagegen die Struktur der Rinde beschaffen. Diese hat, so wie alle eigenthümlichen Verrichtungen vorgelezte Eingeweide, wie die Leber, das Milz, ein mehr gefälsreiches Parenchyma. Sie ist, so wie andere selbstthätige Eingeweide, mit einer eigenthümlichen Haut umgeben, welche ihr Vegetationsorgan ausmacht (die zarte Hirnhaut) und in die Tiefe jeder Windung hinabsteigt. Die Rinde ist das System, in welchem der Prozeß der Azotifirung, und somit nach dem bildlichen Ausdrucke das Hervortreten des Stikstoffes im Lebensprozesse rein dargestellt ist.

Schon hieraus läst sich die analoge Schlußfolgerung ziehen, daß das Parenchyma derselben jenem anderer Organe, in welchen das Hervortreten positiver Thätigkeiten gesezt ist (des Kohlenstoffes im Milze), entsprechen müsse.

Die Unempfindlichkeit der Rinden-Substanz ist aber daraus zu begreifen, daß in ihr die Sensibilität als das Absolute, Unbeschränkte sich darstellt, folglich nicht

fixirt, und somit kein Gegenstand möglicher Wahrnehmung ist.

Der Reproduktionsprozess, als selbstständiges Moment der Erregung angenommen, so wie er bey der physiologischen Konstruktion als solches angenommen werden muß, sinkt im Gehirn unter allen Grad herab. Daher hat, nach den Arnemann'schen Versuchen*), keine Regeneration der auf irgend eine Art destruirten Gehirns substance Statt. Bloss ein zelliges Gewebe, welches sich nach und nach zu einer mit Gefäßen durchzogenen Pseudomembran organisirt, füllt die Gehirnlücke aus. Wenn auch gleich die neue Afterbildung einige Aehnlichkeit in ihrer Farbe mit der dritten Gehirns substance hat, und im frischen Zustande die Gestalt der Hirnwindungen nachahmet, so stellt sie doch nie wahre und eigenthümliche Gehirns substance dar.**)

Arnemann vermuthet, die Rindensubstanz bilde sich mit den Jahren selbst

*) Versuche über die Regeneration etc. 2 B. 3. C.

**) a. a. O. p. 190.

in Pulpe um: und diese Meinung wird durch die häufig gemachte Beobachtung bestätigt, daß bey älteren Subjecten, bey welchen die Geistes Eigenschaften schon abgenommen haben, und bereits die Dekrepitität des Alters eingetreten ist, die Organenhaut dünne und geschwunden angetroffen wird. Begreiflich ist es auch, daß bey der indirekten Schwäche des Alters der Punkt des Reflexes, beider primitiver organischer Thätigkeiten dem Centrum der organischen Sphäre, dem sensibeln Systeme, immer näher falle. Das irritable und sensible System werden extensiv immer mehr beschränkt, aber die Extensität des vermittelnden Systemes nimmt zu.

Herr Professor Kilian,*) nachdem er den individuellen Ausdruck jeder einzelnen Funktion des Gehirnes in einem einzelnen Organe dargethan hat, nimmt das kleine Gehirn als den Indifferenzpunkt des sensibeln Systemes, das groſſe aber als den Kontraktionspol, und das Rückenmark

*) Entw. eines Syft. der gesammten Med. 2ter Theil par. 163.

mit den Nervenstämmen, Aesten und Verzweigungen als den Expansivpol dieses Systemes an. Eigentlich sind dieß nur Substrate, welche er seinen physiologischen Ansichten giebt: und nähere Demonstration finde ich nicht. Richtig und aus den angeführten Gründen erwiesen ist dagegen die Annahme der Rinde als des positiven Poles der Sensibilität, und der negativen in der Schranke dargestellten Polarität des Markes. Der Indifferenzpunkt, als die reine Identität im magnetischen Prozesse ist in den Wänden der Ventrikeln, und in den Markstämmen, als dem Sensorium, gegeben. Es ist aber eine völlig grundlose Behauptung, das große Gehirn als den Sitz des Denkvermögens (?), das kleine aber als den Sitz des Willens anzugeben. *)

Herr Kilian glaubt, die Duplicität, welche nothwendig in die Identität aufgenommen werden muß, wenn Aeufferung der Sensibilität Platz greifen soll, — sey in den Sinnesorganen der höhern Potenz, in dem Gesichts- und Gehörsinne, durch die

*) Kilian a. a. O. 2 Theil, parag. 663.

Dualität der Sinneswerkzeuge ausgedrückt; daher erklärt er, warum nur eine und dieselbe Wahrnehmung durch beide Augen und Ohren eingehe etc. etc. *) Die genauere anatomische Kontemplation verbunden mit physiologischer Reflexion zeigt aber, daß jene Duplicität, als Urmoment aller Konstruktion, durch die Zweytheilung der Sinnesnerven, nicht blos von Sinnesorganen der höhern Potenz, sondern auch von niederer potentirten Sinnesorganen, angedeutet sey. Die Antipolarität des optischen Nerven wird durch den ihm anliegenden halbmondförmigen Nervenknotten, und durch die Ciliarnerven, welche von demselben entstehen, und das Ciliargeflecht bilden, vermittelt. Deutlich tritt diese Antipolarität in dem Antagonismus zwischen der sensibeln Retina und der irritabeln Regenbogenhaut, deren Bewegungen durch die Reitzung des Ciliarkörpers bedingt sind, hervor. **) Zwar hat Sömmerring die

*) a. a. O. 2ter Theil pag. 197.

**) Ich habe diese Ansicht weiter ausgeführt in meiner Schrift über die therapeut. Indic.

Zweytheilung des Gehörnerven gelängnet, und die harte und weiche Portion als zwey verschiedene Nervenpaare angegeben. Aber das Wechselverhältniß beider zueinander deutet doch kenntlich genug die Antipolarität beider Nerven an. Der Nasenast des fünften Paares vermittelt in seinem Verhältnisse zu dem ersten Gehirnnervenpaare die Dualität in der Funktion des Geruchsinnes, nur dafs beide Nerven hier in ihren peripherischen Enden, nicht im Centralpunkte zusammentreffen.

Wäre wirklich nach Kilian's Behauptung jene primitive Dualität durch die Koexistenz zweyer gleichgeformter Sinnesorgane dargestellt, so müßte nothwendig, da sie Bedingung der Möglichkeit jeder Sensibilitätsäußerung ist, nicht nur mit dem Verluste eines Auges und Ohres, sondern auch mit dem Heraustreten Eines Auges aus der Sehaxe, z. B. bey dem Strabismus, das Gesicht oder Gehör verloren gehen, was ganz erfahrungswidrig ist.

und den Technicismus der galvanischen Operation. Artic. Amaurosis.

Walther, Philipp Franz <<von>>,

Neue Darstellungen aus der Gallschen Gehirn- und Schedellehre als Erläuterungen zu der vorgedruckten Vertheidigungsschrift des Doktor Gall eingegeben bey der niederösterreichischen Regierung

München 1804

Bamberg, Staatsbibliothek -- Anthr.o.41-m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11422973-9